



Evangeliums Posaune

Das Wunder von Bethlehem

Inhalt

DAS WUNDER VON BETHLEHEM

4 Das allerbeste Weihnachtsgeschenk

Es ist das höchste, wertvollste Geschenk, das man je bekommen kann. Der Geber möchte dadurch seine große Liebe zu dir zeigen. Und der Empfänger sollst tatsächlich du sein! - Ja, jeder darf dieses Weihnachtsgeschenk annehmen.

6 Das Wunder der heiligen Nacht

7 Gottes große Gabe

8 Die seligste Weihnachtsgabe

9 In dir muss Jesus geboren werden

Radiobotschaft

10 Warum feiern wir Weihnachten?

Das ist auch eine ganz persönliche Frage an jeden einzelnen. Was bedeutet dir dieses Fest? Wir feiern hier kein Datum, sondern ein unfassbares Geschehnis, eine wunderbare Tatsache und eine unermesslich große Gottestat! Und diese Gottestat ist nicht nur einer jährlichen Feierlichkeit, sondern einer beständigen Anbetung und Lobpreisung würdig.

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

14 Ein ungewöhnliches Ereignis und die besondere Reaktion

15 Aus dem Studium (11)

Kinderseite

17 Eine Weihnachtsgabe

Seniorensseite

18 Dezember

Zum Nachdenken

12 Betrachtungen zum Jahreswechsel

13 Das Jahr ist zu Ende (Gedicht)

Biografie

20 Hudson Taylor (Teil 54)

Erzählung

22 Nicht alles aus

Bericht

26 Jugendbibeltage Mexiko

28 Verwaltungsrat der Druckerei CUP

16/24 Erlebnisse mit Gott

30 Nachrufe

31 Aus der Redaktion

32 Weihnachten für mich! (Gedicht)

124. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjok (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen

können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Gottes Wort sagt uns: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60,2). Ja, dunkle Wolken des Unglaubens und der Gottlosigkeit bedecken die Erde, und die Völker leben in finsterner Nacht! Wie hat doch die Sünde das Leben vieler Menschen verdorben! Zügellose Leidenschaften, Habsucht, Gier, Hass und Mord haben die Hoffnung vieler zerstört.

Ja, die Sünde gleicht einem blutrünstigen Ungeheuer, das alles unter die Füße trampelt und zerstört. Doch wer steckt dahinter?! Paulus erklärt: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6,12). Es ist der Teufel, der Mörder von Anfang und ein Lügner, der die Menschen nicht nur ins Elend, sondern auch in die ewige Verdammnis stürzen will!

Schluss mit aller Sünde, Finsternis und Verdammnis! Wir haben das Wunder von Bethlehem! Dort ist in dunkler Nacht das Licht durchgebrochen, die Herrlichkeit des Herrn ist erstrahlt, der Aufgang aus der Höhe erschienen, die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen. Das Wunder von Bethlehem darf auch in diesem Jahr wieder allen Menschen verkündigt werden.

Die Botschaft des Engels, die vor über zweitausend Jahren den Hirten verkündigt wurde, darf auch tausendfach in vielen Sprachen unter vielen Völkern neu gepredigt werden: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!“

Wie herrlich, wie köstlich: „Der Heiland ist geboren!“ Er ist Christus, unser Erlöser! Er will auch heute allen, die da glauben und ihre Herzen öffnen, Vergebung, Friede, Freude, Hoffnung und die ewige Herrlichkeit schenken. Gelobt sei Gott für seine unaussprechliche Gabe!

Wunder der Weihnacht! Wunder der Liebe!

Gott kam als Mensch auf die Erde herab.

Wunder der Weihnacht, himmlischer Friede

ward uns zuteil durch die göttliche Gab'!

H. D. Nimz



DAS WUNDER VON BETHLEHEM

Das allerbeste Weihnachts- geschenk

An Weihnachten geht es im Allgemeinen um das Geben und Empfangen von Geschenken, Segenswünschen und die Gemeinschaft im Familienkreis. Leider wird es kommerziell sehr stark ausgenutzt. Und doch ist es eine fröhliche Zeit. Manch einer erinnert sich noch jahrelang an ein besonderes Weihnachtserlebnis. Weihnachten ist die fröhlichste Zeit des Jahres, auch wenn uns das Hasten und Jagen wegen der vielen Vorbereitungen nicht gefällt.

In einem Gedicht „Die Woche vor Weihnachten“ wird uns der Frust des geschäftlichen Treibens gezeigt, bis ein Kind sang: „Geboren im Krippelein, gestorben für mich“. Der Schreiber fährt fort:

*Du Geist wahrer Weihnacht, wie töricht ich war,
vom Glanz alles Äußern das Kind ich nicht sah.
Vergib, lieber Vater, die Schuld durch mein Tun
und hilf mir zu lieben ihn, Jesus, den Sohn!*

Denn das Wichtigste von Weihnachten ist doch Gottes allergrößtes Geschenk für die Menschheit.

Der Geber

Hinter jedem Geschenk steht ein Geber. Es gibt kein Geschenk ohne einen Geber, der aussucht, beschafft und gibt. In gewissem Grad zeigt sich in jedem Geschenk die Art des Gebers. Auch in dem allerbesten Weihnachtsgeschenk offenbart sich uns das Motiv des Gebers. Gott war der erste, der uns ein Weihnachtsgeschenk gab. „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsternis“ (Jakobus 1,17).

In einem Geschenk kann man das Herz des Gebers erkennen. Der Grund für Gottes allerbeste Gabe war: „Also hat Gott die Welt geliebt [...]“ (Johannes 3,16). Selbst ein kleines Geschenk hat für uns einen besonderen Wert, wenn wir darin die Liebe des Gebers erkennen. Wir schätzen ein Geschenk mehr nach dem Motiv des Gebers als nach dem Wert. Und der Geber des allerbesten Weihnachtsgeschenks gab es aus reiner Liebe. Ihm ging es nicht um einen oberflächlichen Effekt, denn er gab uns sein Herz. Wenn wir über dieses Weihnachtsgeschenk nachdenken, lässt uns an die Absicht des Gebers denken. Es ist ein Ausdruck der Liebe: Gott liebte die Welt. Außerdem sollten wir immer daran denken, wer der Geber ist: Gott, der Vater.

Das Geschenk selbst

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab [...]“ Er gab nicht irgendein Geschenk. Er gab sein Bestes. Wir leben in einer Zeit, wo die Menschen glauben, sie hätten ein Recht auf alles, was sie sich wünschen. Gott gab uns nicht seinen Sohn, weil wir es verdient haben. Alle Menschen brauchen dieses Geschenk, obwohl viele es nicht zugeben. Wir sehen den großen Wert des Geschenks, denn Gott gab es freiwillig aus Liebe. Gott hat uns vieles gegeben, Gaben, die wir nicht kaufen können, Gaben, deren wir nicht wert sind und die viele Menschen nicht haben. Alle Reichtümer der Welt gehören Gott. „Mein ist Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth“ (Haggai 2,8). Gott hätte uns auch einen Teil davon geben können, doch wäre das keineswegs ein Vergleich zu der Gabe seines Sohnes. Er war das kostbarste Geschenk, denn es befriedigt das größte Bedürfnis der Seele: Annahme und Vergebung. Gott gibt nicht nur, weil wir gerne ein Geschenk haben möchten, er gibt das Geschenk, weil wir es brauchen. Paulus nennt es „seine unaussprechliche Gabe“ (2. Korinther 9,15).

Man kann teure Geschenke geben, die aber nicht brauchbar sind. Gott handelt nicht so. Sein Geschenk

übertrifft alles: Christus bringt uns Frieden - einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft; einen Frieden, der unser ganzes Leben beeinflusst; Frieden mit Gott, nachdem wir seine Feinde waren; Frieden untereinander, dass wir unsere Mitmenschen lieben, schätzen und mit ihnen leben können. Dieses Geschenk schließt Liebe ein, echte Liebe, die nicht mit den menschlichen Gefühlen vergleichbar ist. Diese Liebe gibt uns eine Hoffnung in einer dunklen, unruhigen Welt, wo Hass und Feindschaft herrschen. Ja, Jesus ist das kostbarste Geschenk!

Der Empfänger dieses Geschenks

Wir sahen den Geber – Gott. Wir haben das Geschenk – Jesus. Dann ist da der Empfänger, für den das Geschenk bestimmt ist. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab [...]“. In diesem Sinn ist das Geschenk für alle gedacht. Es passt in seiner Größe für jeden Menschen, weil es jeder nötig hat. Es gibt keinen Menschen auf Erden, der es wirklich nicht gebrauchen könnte. Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind braucht dieses geistliche Geschenk. Gottes Geschenke sind immer passend für eine jede Lage. Weil dieses Geschenk für alle Menschen gedacht ist, beruht es auf einer Bedingung, die Gott uns selbst stellt:

„[...] auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ So gerne Gott dieses kostbare Geschenk auch geben will, so kann er es nur denen geben, die es annehmen. Ein jeder Mensch hat die Wahl, es anzunehmen oder abzulehnen. Leider lehnen die meisten Menschen dieses kostbare Geschenk ab! Wenn das Geschenk nicht im Glauben angenommen wird, kann Gott nichts tun. Kein anderes Geschenk wurde jemals so abgelehnt wie dieses kostbare Weihnachtsgeschenk Gottes, sein eingeborener Sohn, der Messias. Doch wir können ohne dieses Geschenk, Jesus Christus, kein ewiges Leben erlangen. Dieses ewige Leben schließt Friede, Freiheit von Sünden, die Hoffnung auf eine ewige Belohnung und Schutz in allen Versuchungen dieser Welt mit ein.

Dieses kostbare Geschenk ist für alle Menschen bestimmt. Gott ist der Geber, Jesus das Geschenk, und du bist der Empfänger. Die Frage lautet nun: Hast du dieses Geschenk angenommen? Wenn nicht, jetzt ist die beste Zeit, es anzunehmen, solange Gott es allen frei anbietet.

Der wahre Sinn und Zweck des Weihnachtsfestes öffnet sich für dich, wenn du dieses allerbeste Geschenk Gottes besitzt. „Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2,11).

Peter Ens, Toronto (CA)

Das Wunder der *heiligen* Nacht

Ja, Geheimnisvolles und Wunderbares ereignete sich in jener heiligen Nacht. Gott wurde Mensch. Und über die Gefilde Judäas ergießt sich die Strahlenpracht des Himmels und ertönt frohlockend der Engel Chor.

Und wunderbar war und ist er selbst, der in jener Nacht den Himmel mit der Erde vertauschte und unser Bruder wurde. Sein Kommen, sein Leben, sein Charakter, sein Einfluss war und ist wunderbar.

Die Tatsache, dass Jesus kam und wie er kam, ist wunderbar. Wie herrlich hat sich doch Gott der Schöpfer in seinen Werken geoffenbart! Aber das Erscheinen des ewigen Gottessohnes in Menschengestalt erschließt uns das ewige Gotteshertz und lässt uns die Strahlenpracht seiner Liebesmacht erblicken wie sonst nirgendwo.

Welch wunderbaren Anblick gewährt uns doch das Kind in der Krippe – schwach und hilfsbedürftig, und doch Gott von Ewigkeit, Ewigvater, Friedefürst! Denn aus diesen Kinderaugen werden Sonnenstrahlen himmlischen Trostes hinausleuchten über die ganze Welt. Aus diesem Kindermund werden einmal Worte gehen voll Geist und Leben, selig zu machen alle, die daran glauben. Diese Kinderhände werden sich einmal segnend ausstrecken über alle, die mühselig und beladen sind. An diesem Kinderherzen, das jetzt in Mutterarmen seine ersten Schläge tut, werden einmal Millionen Trost und Zuflucht finden. Und diese zarten Füße werden einmal Segensspuren hinterlassen, die nach Jahrtausenden noch leuchten, dass unter ihren Tritten Saaten des Heils grünen und Früchte der Gerechtigkeit reifen für Zeit und Ewigkeit. Welch wunderbares Kind ist uns in der heiligen Nacht geboren!

Jesu Leben war ein Wunder. Er war arm. „Die Füh-

se haben Höhlen, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege“ (Matthäus 8,20), sagte Jesus einmal. Aber er verhiess allen, die ihm nachfolgen wollten, Kronen und Ehren, Schätze und Wohnungen in des Vaters Haus im Himmel. Er hatte keine Universität besucht, sondern bis zu seinem dreißigsten Jahr in der Werkstatt in Nazareth gearbeitet, und doch verwirrte und widerlegte er mit seinem hohen Wissen und seinen tiefen Gedanken die Schriftgelehrten. Und seine Lehren bilden noch die klarste Quelle höchster Weisheit und die beste Nahrung für den größten Denker und die edelsten Herzen.

Er wurde müde und hungrig wie ein anderer Mensch. Doch durch ein Segenswort speiste er Tausende mit einer Hand voll Brot, und durch sein Machtwort verwandelte er den Sturm des Meeres in einen sanften Abendwind.

Obwohl er einen Leib hatte, der dem Tode unterworfen war, gingen doch mächtige Lebenskräfte auf Tausende von Kranken von ihm aus, und selbst Tote stiegen auf seinen Befehl aus dem Grab. Von Unruhe umgeben und fortwährend bekämpft, rief er eine ganze Sünderwelt zu sich und verhiess ihnen, den Mühseligen und Beladenen, Ruhe und Frieden schon hier und einst ewig droben.

Verhöhnt, gezeißelt und verschmäht, sprach er dennoch von einem Thron und den Engeln seiner Macht. Doch ob er gleich zehn Legionen Engel zu seiner Leibgarde haben konnte, ließ er sich binden und ans Kreuz schlagen. Aber auch hier noch, scheinbar hilflos und verlassen, verhiess er einem Mitgekreuzigten himmlische Freuden und ewiges Leben. Und während nach seinem Begräbnis seine Freunde hinter verschlossenen

Gottes große Gabe

Es war vor vielen Jahren zur Weihnachtszeit. Eine russische Fürstentochter, deren Geliebter an der Front war, wartete sehnsüchtig auf die Post, die ihr ein Geschenk von ihm bringen würde. Sie wollte daran prüfen, wie groß seine Liebe zu ihr wäre.

Und tatsächlich, eines Tages kam eine große Kiste an. Fiebernd vor Erwartung ließ sie diese eilig aufbrechen. - Aber was zum Vorschein kam, war nichts als eine altertümliche Kanonenkugel. In der Meinung, ihr Geliebter hätte ihr einen üblen Streich gespielt, stieß das Mädchen ärgerlich mit dem Fuß gegen die rostige Kugel, die davon an die Wand prallte und zersprang. In ihrem Innern verbarg sie jedoch eine silberne Kugel, aus der eine leuchtende goldene Kugel zum Vorschein kam, die nun das ganze Interesse der Fürstentochter weckte. Neugierig hob sie die Kugel auf und entdeckte daran einen Knopf, mit dem sie geöffnet werden konnte. Und fast geblendet von dem Glanz entnahm sie ihr einen Verlobungsring mit einem herrlichen Brillanten von seltener Schönheit. War es da zu verwundern, dass großer Jubel und Freude nun ihr Herz erfüllte? Ihr Verlobter hatte ihr seine Liebe erzeigt, wie er es besser nicht hätte tun können. -

Wie viele Menschen singen zur Weihnachtszeit von der Gabe Gottes! Sie sprechen davon und erkennen sie nicht. Für sie ist das Evangelium wie die große Kanonenkugel, ohne Wert, eine abgegriffene Sache, eine alte Geschichte, die man schon oft gehört und die man oft besungen hat. Aber was darin liegt, die unaussprechliche Gabe Gottes, bleibt unentdeckt.

Wie schmerzt es den himmlischen Vater, der alles darum gegeben hat, uns seine Liebe zu beweisen, indem er sich uns selbst schenkte. Die Christenheit singt Weihnachtslieder und kennt Weihnachten gar nicht. Aber Gott findet dennoch hier und da Menschen, die sich in das Geheimnis einführen lassen, von dem die Schrift sagt: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch!“ (1. Timotheus 3,16). Gott hat die Menschen so sehr geliebt, und wie sollte er uns seine Liebe besser beweisen als in der Hingabe seines Sohnes?

Dass Jesus dich von Herzen liebt, kannst du an dem Kreuz sehen. Dort ist er selbst die größte aller Gaben für uns geworden.

Türen saßen und seinen Tod beklagten, erschien er ihnen als der Lebensfürst und Todesüberwinder. Ja, wunderbar war sein ganzes Leben, auch wenn es uns voller Gegensätze erscheint. Nicht weniger wunderbar ist auch Jesu Charakter. „Aus dem Samen Davids nach dem Fleisch“ lautet eine biblische Bezeichnung seiner menschlichen Natur. Obwohl er in das jüdische Volk hineingeboren war, gehört er doch nicht nur einem einzelnen Volk. Er ist der Menschensohn. Alle Völker können ihn mit gleichem Recht als ihren Heiland beanspruchen. Er hat den schönsten, edelsten und vollkommensten Charakter. Er ist die verkörperte Liebe in einer Welt voll Selbstsucht.

Wunderbar ist auch der segensreiche Einfluss, den Jesus seit den Tagen seines Erdenlebens bis auf unsere Zeit ausgeübt hat. Keiner der Größten der Weltgeschichte hat solch einen Einfluss auf das ganze Leben der Menschheit ausgeübt wie der, der uns in der heiligen Nacht zu Bethlehem geboren wurde. Manche berühmte Menschen haben wohl gewaltige Eindrücke auf ihre Zeit und ihre Nation gemacht und auch sogar andere Völker beeinflusst. Aber keiner wird in fast allen Völkern geehrt und gepriesen. Seine Geburt wird noch heute von größeren Scharen freudig gefeiert und sie danken für die unaussprechliche und herrliche Gabe des Sohnes Gottes.

Mögen auch wir in diesen Tagen mit erneuter Freude das Geburtsfest unseres Herrn und Heilands feiern und uns ihm als seine Getreuen von Neuem und mit völliger Hingabe weihen!

F. L.

H. Waldvogel



Die seligste Weihnachtsgabe

Wer wollte Weihnachten, das schönste der Feste, nicht feiern? Auch an der Hütte der Armen, dem Bett des Kranken und an dem Traurigen und Betrüben geht dieses Fest der Freude nicht spurlos vorüber. So sehr auch die Meinungen in der Welt auseinandergehen, Weihnachten möchte keiner vermissen. Und doch sind es unter den vielen, die sich freuen nur wenige, die Weihnachten recht feiern und die sich darum auch recht weihnachtlich freuen können.

In jener stillen Weihnacht auf dem Hirtenfeld bei Bethlehem erklang die Freudenbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

Freuen wir uns heute wirklich darüber, dass der Heiland geboren ist? Gehen wir mit frohem Herzen in den Stall, wo das Jesuskind in der Krippe lag? Und können wir uns dort von ganzem Herzen freuen? Vielleicht gehören wir zu denen, die nur noch aus Gewohnheit am Heiligen Abend das uralte Weihnachtsevangelium lesen und die trauten Weihnachtslieder singen. Es ist etwas Schönes an der Ehrfurcht vor Gottes Wort, und es ist etwas Liebliches an den alten Weisen unserer Dichter. Aber die Hauptsache ist es noch nicht.

Was nützt es mir, dass vor über zweitausend Jahren Christus als Kind in unsere Welt hineingeboren wurde, wenn er nicht in meinem Herzen als Heiland erschienen ist, wo er lebt und mein Herz völlig ausfüllt?

„Euch ist heute der Heiland geboren!“, Welch eine überwältigende, selige Botschaft für jene Hirten! Warum aber kam die wunderbare Botschaft gerade zu jenen Hirten? Warum drang sie nicht in das Schloss des Herodes? Warum erfuhren die Großen der Welt nichts von der Himmelskunde? Warum konnte es geschehen, dass selbst Bethlehem, die Stätte von Jesu Geburt, nichts von dem wunderbaren Geschehen erfuhr? Lag es daran, dass die Herzen jener Hirten offen waren, den König zu empfangen?

Das Herz des Herodes war angefüllt von seinen Machtbestrebungen. Das Herz der Großen und Reichen war in Anspruch genommen von ihren irdischen Genüssen, Wünschen und Gedanken. Doch das Herz jener armen Hirten lebte in der Erwartung des verheißenen Messias. Vielleicht hatten sie auch in jener sternhellen Nacht von ihm, der bald kommen sollte, geredet. O, dass er bald käme! Dass er allen Schaden gutmachen möchte! Dass wir ihn schauen möchten, den König!

Und er kam zu ihnen, den Wartenden! Nicht zu den Gesättigten, sondern zu den sehnsüchtig Verlangenden. In dem ärmlichen Stall offenbarte er sich. In einer Krippe lag er, der Messias. Da brauchten die schlichten Männer nicht ängstlich zurückschrecken, die Krippe war ihnen vertraut. Ohne Scheu durften sie ihm nahen. „Er gehört ganz zu uns“, war ihr beglückendes Bewusstsein.

Die Hirten waren die ersten einer großen, ja unübersehbaren Schar. Jeder Einzelne dieser großen Menge weiß dasselbe, was jene Hirten wussten: „Er gehört uns!“ Als wahrhaftiger Mensch wurde der wahrhaftige Gottessohn in die menschliche Gesellschaft hineingeboren. In die Tiefen unserer Armut, unserer Hilflosigkeit, nein, weit mehr noch, in die Tiefen unseres Elends, unserer Sünde ist er hinabgestiegen und hat sich völlig eins mit uns gemacht. In mein ganz persönliches Elend, in die Tiefe meiner Sünde ist Jesus Christus hinabgestiegen und hat sich völlig als mein Vertreter bezeugt. Denn nur als solcher konnte er mein Heiland werden.

Haben wir schon einmal diese herrliche, freimachende Wahrheit betrachtet? Haben wir sie einmal erlebt? Ist dieses Kind von Bethlehem nicht ein Bild dafür, wie Gott uns geliebt hat? Ja, so hat uns Gott geliebt, dass er uns

Menschen Christus schenkte als ein schwaches, hilfloses Kindlein. Er ließ dieses Kind heranwachsen und in tiefe Berührung mit all unserem Jammer kommen. Und dann starb der Sohn Gottes, damit er unser Heiland würde. Welch seliges Geheimnis der Liebe Gottes! Wer kann es begreifen?

Und wenn wir es auch nicht völlig fassen können, wir können es erleben! Das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten, und „Er lässt es den Aufrichtigen gelingen“, sagt das Wort Gottes (Sprüche 2,7). Aufrichtig können wir alle sein. Das Sehnen jener Hirten nach dem Erlöser kann unser Sehnen werden.

Wenn uns die Welt mit ihren Freuden nicht mehr genügt, wenn wir traurig sind über unsere eigene Unzulänglichkeit und uns nach etwas sehnen, nach einer neuen Kraft, von der wir ahnen, dass sie da sein muss, dann ist der Heiland auch für uns da. Dann kommt er als der freundliche Arzt, der allen Schaden heilt, als der Freund, der alles mit uns teilt. Dann ist er der Heiland, der auch in uns eine Stätte seiner Herrlichkeit aufrichtet. Das Menschenherz, in dem Jesus Christus lebt, hat dann reinste, tiefste Freude - die echte Weihnachtsfreude.

D.

In dir muss Jesus geboren werden

„Wie soll das denn möglich sein?“, fragst du kopfschüttelnd. – Das kann ich dir nicht so erklären, dass du es mit deinem Verstand begreifen kannst. Das kann auch kein anderer Mensch.

„Und doch sagst du, es ist unbedingt nötig? Aber erklären kannst du es mir nicht?“ – Ich sage noch einmal „nein“. Aber das kann ich dir sagen: „Und wenn Jesus tausendmal in Bethlehem geboren wäre und nicht in dir, dann hilft es dir nichts.“

„Das verstehe ich nicht. Was meinst du eigentlich?“ – Ich glaub es dir gern, dass du es nicht verstehen kannst. Es geht dir wie jenem Nikodemus, der einst in der Nacht zu Jesus kam. Der konnte auch nicht begreifen, was ihm der Herr von der neuen Geburt sagte, die jeder erleben muss, wenn er in das Reich Gottes kommen will. Weißt du, was Jesus zu ihm sagte?

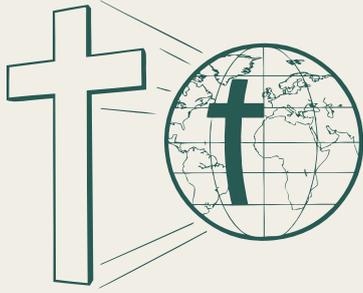
Ja, Jesus fragte erstaunt: „Du bist ein Meister in Israel, und du weißt es nicht?“ – Richtig! Und ich sage noch einmal: Kein Mensch kann das mit seinem Verstand begreifen. Aber mit seinem Herzen kann er es. Mit dem Glauben kann man es erfassen. Das ist es, was der Herr Jesus einst betete: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und

Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11,25). Das ist wohl dasselbe, was in dem Kindergebet gesagt wird:

*Ich bin klein, mein Herz mach rein,
soll niemand drin wohnen als Jesus allein!*

So ist es. Jesus hat gesagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14,23). – Das ist gemeint. Zuvor war es dunkel, kalt und unruhig im Herzen, die Sünde regierte und Hoffnungslosigkeit verkroch sich in den Ecken. Aber diese neue Geburt, diese tiefgreifende Veränderung im Leben verändert alles. Die Liebe zu Gott ist eingezogen, tiefe Stille und göttliche Ruhe. Und dazu eine Hoffnung, die in die Ewigkeit leuchtet.

Hast du dieses Weihnachtswunder schon persönlich erlebt? Bete doch zu Gott, komme mit einem tiefen Verlangen zu ihm und er wird dir den Hoffungsstern aufgehen lassen und Licht und Leben in dein Herz schenken.



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Warum feiern wir Weihnachten?

Würde man zu dieser Frage in der Stadt eine Umfrage machen, kämen sicherlich die verschiedensten Antworten heraus. Was haben sich doch die Menschen zu diesem Fest alles ausgedacht! Aber mit der wahren Bedeutung von Weihnachten hat es nichts mehr zu tun. Der eigentliche Sinn verbirgt sich in dem Wort „Weihnacht“ selbst...

Weihnachten ist unter der Menschheit allgemein beliebt. Viele halten es für das „Fest aller Feste“ und freuen sich darauf. Andere dagegen haben es zumeist fallen lassen, weil sie das durch Menschen festgesetzte Datum für unrichtig oder gar für unbiblich halten.

Ich persönlich bin dankbar, dass uns die Schrift von der Weihenacht Gottes berichtet. Wir feiern darum kein Datum, sondern ein unfassbares Geschehnis, eine wunderbare Tatsache und eine unermesslich große Gottestat! Und diese Gottestat ist nicht nur einer jährlichen Feierlichkeit, sondern einer beständigen Anbetung und Lobpreisung würdig.

Jeder Mensch wird an einem bestimmten Jahrestag an seine Geburt erinnert. Und in der Regel wird dieser Tag beachtet oder gar gefeiert. Warum sollte es dann falsch sein, die Geburt, die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu feiern, die doch für uns alle eine besonders hohe Bedeutung hat, weil Jesus der Welt Heiland ist?

Wir lesen zwar nicht, dass die Apostel oder die ersten Christen die Geburt Jesu feierten, aber das löscht nicht die tatsächliche Weihenacht Gottes aus! Von Weihe, „sich selbst weihen“ und „geweiht sein“, spricht die Bibel wiederholt. Altäre, Priester, Heiligtümer wurden geweiht, und Menschen weihten sich auch selbst dem Herrn. „Weihe“ bedeutet Salbung, Segnung, Hingabe und Selbstaufopferung für bestimmte Zwecke.

Genau das hat Jesus Christus bereitwillig nach dem

Willen des Vaters für uns Menschen getan. Er war bereit, als Sohn Gottes in das geringste Menschsein einzutreten, und zum Gedächtnis an seine Menschwerdung feiern wir die göttliche Weihenacht! Das ist das „gottselige Geheimnis“. Gott offenbarte sich im Fleisch. In Begleitung der Engel ist er erschienen, wurde den Heiden gepredigt, wurde von vielen geglaubt und ist aufgenommen in die Herrlichkeit, aus der er gekommen war (siehe 1. Timotheus 3,16). Darum gab es die göttliche Weihenacht.

Gott sandte und weihte zugleich seinen Sohn zum Retter und Erlöser der Welt. Johannes schreibt in Johannes 3,16: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er gab ihn in Gestalt eines Kindleins, das in eine Krippe gelegt wurde, „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“, so lesen wir in Lukas 2,7. Aber er war nicht nur gegeben, sondern auch dahingegeben zum Sühnopfer am Kreuz! Aus dieser Ursache stehen Krippe und Kreuz so nahe beieinander. Aus seinem Tod kommt unser Leben; denn nur wenn das Weizenkorn stirbt, so bringt es viel Frucht (siehe Johannes 12,24).

Jesus hat Fleisch und Blut – und auch die menschliche Natur angenommen, damit er uns in allen Dingen gleich wurde. Näher konnte er uns nicht kommen. Das ist das „gottselige Geheimnis“, vor dem wir anbetend still stehen sollten. Als das geschehen war, strahlte ein heller Stern über Bethlehem auf. Die himmlischen



Heerscharen jauchzten, und die furchtsamen Hirten waren plötzlich von der Klarheit des Herrn umleuchtet.

Die erste Botschaft in jener göttlichen Weihenacht hat ein Engel Gottes ausgerichtet: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“ (Lukas 2,10-12). In Armut und Niedrigkeit war dieses Kind gehüllt, aber Johannes bezeugt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14). Und der fromme Simeon, der etwa acht Tage später dieses hilflose Kind auf seine Arme nehmen durfte, rief aus: „[...] meine Augen haben dein Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast“ (Lukas 2,30-31). Das konnte nur ein Blick des Glaubens sein.

Als der heidnische Hauptmann den Sohn Gottes, verspottet, zerschlagen, verworfen und sterbend am Kreuz sah, rief er aus: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewe-

sen!“ (Matthäus 27,54). Auch er hatte diese Erkenntnis nur durch den Glauben gewonnen. Und ebenso kann auch jeder andere Mensch nur durch den Glauben zu Jesus finden und das Heil seiner Seele erfahren. Ohne Glauben kommt man nicht an das gottselige Geheimnis heran, geschweige denn hinein! Wer zu Gott kommen und Jesus finden will, muss glauben. Jene Hirten sprachen: „Lasst uns nun nach Bethlehem gehen und diese Sache sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilends und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegend“ (Lukas 2,15-16). – Und das ist auch der Weg zum Heiland für dich, liebe Seele!

*Komm, heil'ge Nacht, mit deiner Herrlichkeit,
erfülle unsere müde, matte Zeit!*

*Lass du uns wieder Stern und Krippe deutlich sehen,
lehr uns das Weihnachtswunder recht verstehen!*

*Und wo auch heute da und dort ein Herz zerbricht,
da zünde an des Glaubens und der Liebe Licht!*

*Und wo die Menschenherzen dieser Zeit nach Frieden schrei'n,
da ziehe du mit deinem Frieden ein!*

Betrachtungen zum Jahreswechsel

Es ist dunkel. Die Erde ist in Schnee gehüllt und noch immer fallen leise und langsam die Schneeflocken. Alles ist still. Die Natur scheint dazu angepasst, einige der feierlichsten Stunden des Jahres zu feiern – Silvesterabend!

Wie manch ein andächtiger Nachdenker hat sich wohl jetzt zurückgezogen, jetzt, da alles so feierlich erscheint, und ist stille geworden, in sich selbst gekehrt. Und die Gefühle, die seine Seele bewegen, ach, wer kann sie beschreiben!

Das Jahr ist so nahe seinem Ende. Nur noch ein paar Augenblicke und verschwunden ist es, verschlungen vom Meer der Ewigkeit, wo das Wort „Zeit“ überhaupt nicht gekannt wird. Und was wird das neue Jahr bringen? Ach, diese Frage mit ihrem großen Fragezeichen steigt wohl in dem innersten Herzen eines jeden auf! Doch die Zeit eilt. Du kannst sie nicht aufhalten. Horch, schon läuten die Glocken zum Zeichen, dass das alte Jahr dahin ist und das neue seinen Anfang nimmt.

Rastlos flieht die Zeit dahin. Es gibt keine Ruhepause. Schon wieder bist du im neuen Jahr, das wie ein verschlossenes Buch vor dir liegt. Was wird es bringen? Vielleicht schon bringt die erste halbe Stunde bittere Enttäuschung.

Da sitzt vielleicht eine Mutter und spricht ein ermahnendes Wort zu ihrer Tochter, ein Mann zu seiner Frau oder die Frau zu ihrem Mann. Sie werden ermahnt, doch im neuen Jahr auch ein neues Leben anzufangen. Aber die Ermahnung wird abgewiesen. O, wie das Herz da vor Enttäuschung blutet!

Ja, könnten wir den Schleier ein wenig lüften, könnten wir hineinschauen und sehen, wie das Herz unseres

Nächsten blutet, vielleicht oftmals verwundet durch die Leichtsinnigkeit seiner Angehörigen, wir würden mehr Liebe, mehr Mitleid und oftmals mehr Achtung voreinander haben. Doch die Herzen bleiben verschlossen. Niemand als Gott allein weiß, wo ein von Schmerz erfülltes Herz für das Wohlergehen einer Seele in dem neuen Jahr fleht und ringt. Wird es die Antwort bekommen?

Unser Leben mag im letzten Jahr in seinem gewohnten Gang ohne besondere Ereignisse dahingeflossen sein. Plötzlich zerriss eine Krankheit, vielleicht sogar der Tod eines Liebsten unsere Zufriedenheit. Unser Liebstes, das wir besaßen, wurde uns entrissen. Warum?

Darf ein Mensch Gott Fragen vorlegen und sagen: „Warum?“ Sind nicht seine Wege vollkommen? Er hat auf unser zagendes „Warum“ stets sein göttliches, majestätisches „Darum!“ Er will uns näher zu sich ziehen. Deshalb legt er uns in seiner großen Liebe und Weisheit oft Schwierigkeiten in den Weg. Er sieht die große Gefahr der Erdverbundenheit, die uns hindert, Verlangen nach himmlischen Dingen zu empfinden, und uns letztlich verloren gehen lässt.

Ja, Gott ist die Liebe! Können wir es nicht sehen? Sind denn unsere geistlichen Augen so erblindet? Durch die Schicksalsschläge, die Gott uns schickt, lernen wir erkennen, dass diese Welt mit allem, was sie uns auch bieten kann, doch nur nichtig und vergänglich ist. „Es ist alles ganz eitel“ (Prediger 1,2). Man lernt es, die Gedanken, ja die ganze Gesinnung darauf hinzulenken, Gott allein zu gefallen, unsern Mitmenschen zu dienen und am Ende die eigene Seele zu retten. Oftmals ergreift die Seele ein Verlangen, ein Heimweh, schon mit Gott

vereint zu sein, frei von allem, das sie hier noch bindet! Ahnend und sehnsuchtsvoll singt sie mit dem Dichter:

*Paradies, Paradies,
wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
wird uns sein, als ob wir träumen -
bring uns, Herr, ins Paradies!*

Nachdem der Mensch durch Leiden gegangen ist, ist ihm der Himmel näher als die Erde. Obwohl mit dieser Erde verbunden, sind seine Hauptinteressen doch im Himmel. Diese Erde ist ein Jammertal, wo es Not und Leiden, Tränen und Enttäuschungen ohne Zahl gibt. Doch haben wir trotz all diesem denn wirklich nichts, wofür wir Gott danken sollten?

Schau zurück über das verflossene Jahr! Sieh, wie Gott dich liebend geführt hat! Sieh, wie er dich bewahrt hat vor Unglücksfällen, wie er schützend seine Hand über dir hielt, selbst da, wo du die Gefahr nicht sahst. Sieh, wie er dich versorgt hat mit allem Guten. Er hat dir Gesundheit gegeben, deinen gesunden Verstand erhalten, Nahrung, Kleidung für deinen Körper, den schönen Sonnenschein, welcher Licht und Wärme verbreitete. Und war er nicht auch im Leid, wenn er dir solches schickte, gleich wieder da, dich zu trösten, damit du nicht ganz mutlos würdest?

Lasst uns mit Dankbarkeit hinübergehen in das neue Jahr. Das alte, welches eben noch das neue war, ist nun wieder dahin. Manches hat es uns gebracht, von dem wir keine Ahnung hatten, auch manches Unverständliche. Das Leben bietet manchmal Probleme, deren Lösung wir einfach einer höheren Macht überlassen müssen. Doch trotz all diesem haben wir so viel Ursache, in Demut vor Gott mit dankbarem Herzen niederzufallen. Und hätten wir selbst zehntausend Leben, könnten wir ihm dennoch nie den Dank darbringen, den wir ihm schuldig sind.

Der Psalmist ruft aus: „Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! [...] Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50,14+23). Jemand hat gesagt: „Dankbarkeit gegen Gott ist eine gute Gewährung gegen den Abfall von ihm.“ So lasst uns nun mit dankbarem Herzen auch im neuen Jahr unsere Seelen Jesus Christus, unserem Heiland, anbefehlen. Er hat die Macht, uns zu bewahren und durch alle Stürme, die die Zukunft auch bringen mag, unversehrt hindurchzubringen.

Das Jahr ist zu Ende

*Hört es, ihr Lieben, das Jahr ist zu Ende,
die Tage verschwanden wie Träume dahin.
Viel ward getan und erschaffen mit Händen,
und viele Gedanken durchschwebten den Sinn.*

*Es gab manche Tage der Freude und Wonne,
das Herz war zufrieden und lobte den Herrn;
in jeglicher Lage schien helle die Sonne -
da blieben die Wolken der Trübsale fern.*

*Doch gab es auch Tage voll Elend und Leiden,
im Herzen, da brauste und tobte der Wind;
der Feind stürmte heftig von jeglicher Seite
und wollte mich fällen im Eifer geschwind.*

*Doch Jesus, der Helfer, war stets meine Stärke;
der Feind musste fliehen mit Jammer und Schrei'n.
Der Heiland zerstörte des Bösewichts Werke -
er kann uns von jeglichen Banden befrei'n.*

*Da hab ich mit prüfendem Aug' überblicket
mein Leben und Streben, ob's köstlich auch war;
nun sah ich, dass Jesus mich reich überschüttet
mit allerlei Gütern im laufenden Jahr.*

*Doch ich blieb ihm schuldig und will es bekennen,
es soll mir in Zukunft doch ernster noch sein,
auf dass mich von Jesus auch nichts könnte trennen,
dass ich seines Friedens mich täglich kann freu'n.*

*Weil niemand kann wissen, wie viele der Jahre
für mich oder dich sind gezählet von Gott,
so möge mein Herz sich befinden im Klaren
und stille sich freu'n auf den himmlischen Ort.*

*So hört es, ihr Lieben! Das Jahr ist zu Ende,
die Tage verschwanden wie Träume dahin;
doch lasset uns mehr tun mit eifrigen Händen
und alles aus Liebe und göttlichem Sinn.*

*So wird uns kein Tag oder Nacht mal erschrecken,
die Zukunft wird hell unserm Auge erglüh'n;
der Herr wird die Seinen zum Leben erwecken,
die hier schon auf Erden für Jesus erblih'n.*

Edmund Hägele

Ein *ungewöhnliches* Ereignis und die *besondere* Reaktion

Eines Tages geschieht in einem scheinbar unbedeutenden Städtchen Nazareth etwas ganz Besonderes. Ein Engel erscheint einer Jungfrau Maria und hat eine außergewöhnliche Botschaft: Sie soll, als unverheiratete Jungfrau, ein Kind zur Welt bringen. Und zwar kein gewöhnliches Kind, sondern: „Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“ (Lukas 1,32-33).

Wie würden du und ich in solch einer Situation reagieren? Wie reagiert Maria? Sie war nämlich keine berühmte oder hoch angesehene Persönlichkeit und hatte keine hohe Stellung. Und nun solch ein ungewöhnlicher Auftrag? „Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?“ (Vers 34), möchte sie vom Engel wissen. Der Engel hat Verständnis für diese Frage. Er erklärt ihr genau, wie es geschehen sollte und nimmt ihr somit die ganzen Bedenken (Lukas 1,35). Wir lesen von keinen Widerreden und Ausreden wie bei Mose, der sich nach einem Auftrag von Gott durchaus weigerte und Gott gegenüber sogar entgegnete: „Mein Herr, sende, wen du senden willst“ (2. Mose 4,13), sodass Gott darüber zornig wurde. Wir lesen von keinen Zweifeln wie bei Zacharias oder Gideon, der ein Zeichen forderte. Nein, Maria hat hier eine ganz besondere Einstellung und sagt: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast [...]“ (Lukas 1,38).

Eine Magd des Herrn - Vielleicht fragst du dich: „Was hat es mit uns heute zu tun?“ Möglicherweise denkst du an die Zeit der Sklaven und Mägde, wie man sie aus Büchern und Erzählungen kennt? Sklaverei ist für uns heute in der Pra-

xis etwas Fremdes. Doch die Aussage Marias in unserem Fall hat nichts mit der „Arbeitsklaverei oder Leibeigenschaft“ menschlicher Art zu tun, sondern es zeigt die Stellung Marias vor Gott. Es ist die freiwillige Hingabe- und Opferbereitschaft, den Willen des Herrn gehorsam, voller Respekt und Achtung zu tun. Diese Eigenschaften sind zur Zeit in der allgemeinen Gesellschaft nicht besonders angebracht und üblich. Unterordnung wird vielfach eher als eine Schwäche angesehen. Unsere Gesellschaft ist heute von Eigenschaften wie freie Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung, Selbstbewusstsein, Selbstsicherheit und Durchsetzungsvermögen geprägt. Doch wir als Christen und Kinder Gottes wissen, dass unsere Sicherheit nicht in uns selbst liegt, sondern in der Hand unseres allmächtigen Schöpfers. Aller Segen und alles Gelingen kommt allein von ihm! Ohne ihn sind wir macht- und kraftlos. Wenn Gott uns zum Beispiel plötzlich die Gesundheit entzieht, können wir sehen, wie abhängig wir jeden Tag von ihm sind.

Wir dürfen einem wunderbaren Herrn dienen, der das Beste für uns Menschen möchte. Wir stehen unmittelbar vor Weihnachten. Er, der Herr aller Herren, der König aller Könige, hat sich selbst in seinem Sohn für uns hingegen. Er hat den herrlichen Himmel für uns Menschen verlassen, um uns von der Sklaverei der Sünde, der Welt und des Teufels zu befreien. Maria durfte durch ihre Unterordnung und Hingabe ein Teil dieses wunderbaren Erlösungsplanes werden. Gott hat auch mit deinem Leben einen besonderen Plan und möchte dein Leben als Teil seines Planes gebrauchen. Kannst du wie Maria sagen: „Siehe, ich bin des Herrn Magd (des Herrn Knecht), mir geschehe, wie du gesagt hast“?

Dina Grötzinger, Eppingen (DE)

... aus dem Studium (11)

Ich kann mich noch lebhaft an eine Jugendstunde in Oberá erinnern. Thema dieses Abends war Philipper 2, und mich berührte besonders der 13. Vers: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Nach der Jugendstunde war es noch lange meine Frage, wie es wohl im praktischen Leben sein würde, dass Gott beides in mir wirkt – und ob ich dabei weiß, dass es sein Wille ist.

Die praktische Lektion dazu erhielt ich dann im Verlauf meines Studiums. Der Bibelvers begleitete mich bei vielen Entscheidungen. Das Verständnis über diese Stelle war keine plötzliche Offenbarung. Vielmehr erlebte ich, wie Gott mein Gebet hörte und mich ganz praktisch von Schritt zu Schritt leitete. Er ließ mich erleben, wie sich im Laufe der Zeit meine Einsichten, Ziele und Wünsche veränderten und zu den offenen Türen passten, die Gott mir schenkte.

Noch während meiner Schulzeit besuchte ich mit meinem kleineren Bruder den Kinderarzt und war von seiner fürsorglichen, helfenden und freundlichen Art so berührt, dass in mir der Wunsch erwachte, auch Ärztin zu werden. Ich wollte auch gerne Menschen helfen, insbesondere kranken Kindern. So startete ich in das Medizinstudium und bis zum 8. Semester war mein Ziel, Kinderärztin zu werden. Dann stand Kinderheilkunde auf dem Studienplan. Damit war auch die Arbeit auf der Kinderintensivstation verbunden. Und plötzlich erkannte ich, dass ich das Elend der leidenden Kinder emotional nicht ertragen konnte. Und jetzt?

Gott hatte es so geleitet, dass ich mich im 3. Semester über das notwendige Pensum hinaus mit Anatomie beschäftigte. Über einige Jahre hin vertiefte ich meine Kenntnisse, indem ich Medizinstudenten in der praktischen Arbeit in Anatomie unterrichtete. Als ich dann im 8. Semester vor der Entscheidung stand, die Fachrichtung zu wählen, bot sich aufgrund dieser Erfahrungen die Chirurgie an. Aber wieder stand ich vor einer Wahl: praktische Chirurgie in einer Klinik oder Neurochirurgie in einem Forschungsinstitut. Auch hier schenkte Gott in wunderbarer Weise seine Leitung und zeigte mir nach wenigen Probetagen am Institut, dass mein Platz die praktische Arbeit für Menschen sein sollte.

Weder in meiner Jugend noch während meiner Ausbildung hatte ich je den Gedanken gehabt, im Ausland oder gar in Deutschland zu arbeiten. Nun bin ich schon 4 Jahre in Deutschland und kann sagen, dass Gott wunderbare und herrliche Wege für mich geplant hatte. Er hat eine Tür nach der anderen geöffnet, er hat Wünsche entwickelt und Wege gebahnt. Philipper 2,13 ist für mich eine wunderbare Erfahrung geworden. Wenn wir von ganzem Herzen wünschen, in unserem Leben den Willen Gottes zu tun, dann leitet Gott unseren Weg. Er wird sich in solchen Bahnen gestalten, dass unsere Wünsche und Vorstellungen sich dahin entwickeln, dass sie in Übereinstimmung mit Gottes Gedanken für unser Leben sind. Wenn wir diesem Weg empfindsam folgen und die offenen Türen nutzen, die er uns anbietet, können wir ganz getrost und zuversichtlich gehen. Er wird uns sicher seinen wunderbaren Weg führen, ohne dass Sorgen und Ratlosigkeit unser Leben trüben. Denn sein Weg ist immer wunderbar.

Patricia J. Günter, Gifhorn (DE)

MONATSVERS

*„[...] Jesus Christus, der sich selbst für unsre Sünden dahingegeben hat, dass er uns errette von dieser gegenwärtigen, bösen Welt nach dem Willen Gottes, unseres Vaters. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“
(Galater 1,3-5)*

Wenn ein Mensch sein Leben für einen anderen Menschen hingibt, dann muss es eine tiefe, unbeschreibliche Liebe sein, die ihn dazu bewegt. Als aber der Schöpfer und Herrscher des Himmels und der Erde sich für uns kleine Menschen aufopfert, wie viel tiefer musste diese Liebe gewesen sein! Sein ganzes Leben – von der Krippe bis zum Kreuz – war eine Hingabe. Kann diese Liebe ein Herz kalt und unberührt lassen? Er gab sich nicht, weil wir es würdig waren oder seine Liebe verdient hätten. Nein, im Gegenteil. Dennoch opferte er sich, damit du und ich nicht verloren gehen, sondern von unseren Sünden errettet werden.

Hat diese Liebe schon dein Herz erreicht? Oder geht Weihnachten an dir gleichgültig und leer vorüber? Möchtest du nicht auch dieses Weihnachtsfest ein Fest wahrer Freude in deinem Herzen werden lassen und dem Erretter für das Wunder der Liebe den gebührenden Dank und die Ehre erweisen?

Erlebnisse mit Gott

„...mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.“ - Psalm 18,30b (NGÜ)

Ich bin Gott von Herzen dankbar, dass er mich mit diesem Vers motiviert hat, den Versuch zu wagen, eine für mich furchteinflößend hohe Mauer zu erklimmen.

Nach unserer Hochzeit fehlte für die Beendigung meines Studiums nur noch das Schreiben meiner Bachelorarbeit. Mir fiel das wissenschaftliche Arbeiten schon bei Hausarbeiten so schwer, dass sich die Bachelorarbeit wie ein großer Berg vor mir auftürmte. Zudem hatte ich mit meinem Studium keine Berufsperspektive, da ich feststellte, dass ich nicht in diesem Bereich arbeiten wollte. Dennoch war es mir wichtig, es zum Abschluss zu bringen. Der erste Termin bei meinem Dozenten, der mich betreuen sollte, lief viel besser, als ich erwartet hatte. Ich kam nur mit groben Ideen für das Thema in seine Sprechstunde und verließ diese mit einer Fragestellung, einem Gliederungsvorschlag und sämtlichen Literaturhinweisen. Ich war sehr erleichtert und ermutigt – es schien plötzlich machbar und ich fing an, die Literatur zu bearbeiten. Bald stellte sich heraus, dass es doch nicht so einfach werden würde. Bei einer zweiten Sprechstunde kritisierte der Dozent meine Zwischenergebnisse stark. Es wurden Missverständnisse deutlich, die zwischen dem Dozenten und mir vorlagen. Zudem waren mir einige Fehler unterlaufen. Er war zunächst selber ratlos, „prophezeite“ mir keine gute Note und machte mir keine große Hoffnung, dass ich diese Arbeit schaffen, geschweige denn bestehen würde. In mir stiegen große Zweifel auf und den Tränen nahe verließ ich das Büro. Ich bekam zwar eine zweite Chance, aber meine Motivation war am Ende. Am liebsten hätte ich diese Arbeit an dieser Stelle abgebrochen – es schien mir unmöglich, dass ich überhaupt irgendetwas Sinnvolles zu Papier bringen könnte. Da fiel mir der Text eines Liedes ein, das wir einen Tag zuvor im Auto gehört hatten:

*Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen,
an seiner Hand den nächsten Berg bezwingen,
aus seiner Kraft meine Hürden überwinden,
zu seiner Zeit neues Land gewinnen.*

Obwohl ich verzweifelt war, wusste ich doch, dass Gott mir Kraft geben kann, diese Mauer zu überwinden. Es dauerte zwar eine Weile, aber ich wollte es mit Hilfe dieser Zusage wagen. Seitdem begleitete mich dieser

Text. Einfacher wurde es jedoch nicht. Ich kam nur schleppend vorwärts und es schien kein Ende nehmen zu wollen. Für unsere junge Ehe war das natürlich auch eine Belastung, aber ich danke Gott für meinen geduligen und liebevollen Ehemann! An einem Tag – als ich wieder einmal verzweifelt und demotiviert war – bat ich Gott ganz bewusst um eine Ermutigung. Am nächsten Tag bekam ich sie, als mir eine liebe Freundin ganz unerwartet einen Bibelvers schickte: „Fürchte dich nicht, stehe dir bei; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich mache dich stark, ich helfe dir, mit meiner siegreichen Hand beschütze ich dich“ (Jesaja 41,10 HFA).

Gott sagt mir ganz persönlich in meine Situation hinein seine Hilfe zu! Ich war überwältigt und Gott wirklich dankbar, dass er mir mit diesen Worten auf meine Bitte geantwortet und mich ermutigt hat! Ich schrieb mir die Worte „Du hast gesagt, du hilfst mir!!“ auf einen Zettel und klebte ihn mir als Erinnerung vor den PC, so dass ich mir diese Zusage immer vor Augen halten konnte. Und Gott hielt sein Wort, er half mir. Er gab mir die Kraft, durchzuhalten und am Ende eine abgabefertige Arbeit in den Händen zu halten – und sie auch zu bestehen. Zwischenzeitlich eröffnete sich mir eine Perspektive für meine berufliche Zukunft. Ich begann mit dem Gedanken zu spielen, mich in eine andere Richtung zu orientieren. Vor Ostern bekam ich die Möglichkeit, ein freiwilliges Praktikum in diesem Bereich zu machen, was mir sehr gefiel. Die Chefin hatte mir aber zuvor mitgeteilt, dass sie dieses Jahr schon jemanden habe, so dass ich mich auf Bewerbungen schreiben einstellte. Ich wusste, dass dies nicht einfach werden würde, da die Ausbildungsstellen für diesen Bereich kaum vorhanden sind. Gegen Ende des Praktikums sagte mir die Chefin, dass ich gut in ihr Team passe und sie sich vorstellen könne, mich mit dazuzunehmen. So kann ich nun nahtlos vom Studium in die Ausbildung gehen, ohne überhaupt eine einzige Bewerbung geschrieben zu haben.

Und wieder bewahrheitete sich der Liedtext: Er hilft nicht nur, Durststrecken zu überstehen, über Mauern zu springen und Berge zu bezwingen, sondern auch zu seiner Zeit neues Land zu gewinnen. Dafür will ich Gott loben und danken!

F. Semmler, Herford (DE)



KINDERSEITE

Eine Weihnachtsgabe

Es war an einem Weihnachtstag gegen Abend, als man schon die Lichter angezündet hatte. Draußen schneite es sehr. Da trat ein ärmlich gekleideter Knabe von sechs Jahren in das Zimmer des Predigers. „Herr Prediger“, sagte er und legte eine ganz kleine Geldsumme auf den Tisch, „ich wollte auch etwas für die armen Heidenkinder geben. Nicht wahr, Sie schicken es bald hin?“ Der Junge war ihm bekannt. Er war das Kind einer armen, frommen Witwe, der es sehr schwer fiel, sich und ihre Kinder durch ihren spärlichen Verdienst zu ernähren.

„Nun, mein Junge“, fragte der Prediger, „wo hast du denn das Geld her? Hat es dir deine Mutter geschenkt?“ – „Nein“, antwortete dieser, „meine Mutter ist arm. Ich habe mir das Geld verdient.“

„Wie hast du das denn gemacht?“

„Ich habe Pfandflaschen gesammelt, die irgendwo herumlagen.“

„Aber hättest du dir nicht selbst etwas für das Geld zu Weihnachten kaufen können?“, fragte der

Prediger. „Oder hat dir deine Mutter oder jemand anders etwas zu Weihnachten geschenkt?“ Der Knabe schüttelte verneinend den Kopf.

„Nun“, fragte der Prediger, „willst du wirklich das Geld weit über das Wasser gehen lassen zu den Kindern, die du gar nicht kennst? Oder willst du es wieder zurücknehmen und für dich verwenden?“

Der Junge besann sich für einige Augenblicke und erwiderte dann: „Herr Prediger, meine Mutter hat mir gesagt, wir hätten trotz unserer Armut am Weihnachtstag doch ein schönes Geschenk. Uns wurde der Herr Jesus vom Himmel beschert. Aber die armen Heidenkinder haben gar nichts. Da müssen wir doch mithelfen, dass man auch ihnen die Nachricht vom Herrn Jesus bringt.“

Der Prediger schüttelte dem Kleinen freundlich die Hand und wünschte ihm Gottes reichen Segen für die Missionsgabe. Dieser sah ihm vergnügt ins Angesicht und sprang dann munter zurück nach Hause.



Seniorenseite

Dezember

Kaum zu fassen, der Dezember ist da. Wie schnell ist das Jahr vergangen. Der letzte Monat des Jahres ist ein sehr ereignisreicher Monat. Menschen sind beschäftigt denn je, mehr Geld wird ausgegeben als gewöhnlich, man zerbricht sich den Kopf, was man dem schenken kann, der schon alles hat, und so könnte man eine lange Liste anfertigen. Und jeder hat seine eigene Liste, mit der er fertigwerden muss.

Die Seite, die du gerade angefangen hast zu lesen, ist für Senioren gedacht und aus ihrer Sicht geschrieben. Es macht aber gar nichts aus, wenn du noch nicht in die Altersgruppe fällst. Deshalb lies ruhig weiter. Eines Tages wirst du auch dazugehören. So ist es mir schon öfters ergangen, mir kommt ein, was ich früher von älteren Geschwistern hörte. Ich ertappe mich gelegentlich, ähnliche Sätze zu gebrauchen.

Tatsache ist, wenn die Anzahl der Jahre zunimmt, hat man nicht nur mehr erlebt, sondern auch in den meisten Fällen mehr gelernt. Man steht dem Dezember mit anderen Augen gegenüber und bewertet die Ereignisse anders. Was den Meisten so überaus wichtig erscheint, erkennen und stufen wir als weniger wichtig ein. Es geht doch darum, den Kern, den wahren Inhalt einer Sache zu erkennen.

Sicherlich, wir feiern Weihnachten im Dezember. Niemand kann mit Sicherheit sagen, wann die Geburt des Weltenheilands wirklich stattgefunden hat, was im Grunde genommen auch nicht wichtig ist. Ausschlaggebend ist, dass Gott selbst in seinem Sohn Jesus Christus in unsere Welt hineingetreten ist. Irgendwann und irgendwo wurde entschieden, dieses Fest im Dezember zu feiern. Und so ist es geblieben.

Mir geht es nicht um das Datum, sondern um die damit verbundene Freude, die allen Menschen zuteil geworden ist. Unfassbar, wenn ich an die Liebe Gottes denke, die sich hinter dem ganzen Geschehen zeigt. Jesus brachte es einmal so zum Ausdruck: „[...] so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). Und diese Liebe ist es, die auch mein Herz gewonnen hat. Sie überragt alles und stellt alles andere in den Schatten. Weihnachten ist mehr als eine Flut von Geschenken und Feierlichkeiten. Auf keinen Fall spreche ich gegen diese Dinge, ich will sie nur richtig einstufen und mich nicht „verlaufen“. Ich will richtig Weihnachten feiern. Und das kann ich, selbst dann, wenn ich älter und gebrechlich geworden bin, wenn ich nicht mehr raus und unter die Leute kommen kann. Weihnachten kann ich selbst in meinem Alleinsein feiern. Ich darf meine Bibel zur Hand nehmen und die Berichte von der Menschwerdung Jesu nachlesen, oder ich suche den Heiland, wie er bereits im Alten Testament von den Propheten angekündigt wurde. Wie ein „roter Faden“ zieht sich Jesus Christus durch die ganze Schrift. Er ist das Hauptthema der Bibel. Und wenn ich dann überlege, warum er kam und erkenne, dass es um meiner Sünden willen geschah, kann ich nur staunen – und danken. Wie hatte Jesus doch gesagt? Wer an ihn glaubt, der ist nicht mehr verloren, sondern ist errettet worden. Gott sei Dank!

Da wäre auch noch der Gedanke des Endes zu erwähnen. Ich meine: mein (unser) persönliches Ende. Wie könnte ich dem Ende ohne Furcht entgegengehen, wüsste ich nicht, wohin es geht? Weihnachten erinnert mich nicht nur an die Liebe Gottes, sondern bringt auch Hoffnung in eine verlorene Welt, die Hoffnung des ewigen Lebens. Wenn auch unser äußerer Mensch immer klappriger und hilfsbedürftiger wird und eines Tages mir mein Ende bringt, werde ich an einem besseren Platz erwachen, einem Platz ungeahnter Herrlichkeit. Und das, weil vor ca. 2000 Jahren Jesus Christus in Bethlehem geboren wurde und am Kreuz von Golgatha uns Heimatlosen eine Heimat geschenkt hat. Daran will ich mich in diesem Dezember erinnern und mich riesig freuen.

Da wäre aber noch eine andere Seite zu erwähnen, die ebenfalls mit dem Dezember in Verbindung steht: der Jahreswechsel. Mit dem 31. Dezember schließt ein weiteres Jahr ab und ein neues beginnt. Für die meisten ist der Jahreswechsel mit einer gewissen Unsicherheit und Angst verbunden. Zum Teil ist diese Angst verständlich, da uns Menschen die Zukunft verborgen ist. Wir wissen nicht, was vor uns liegt und was das Jahr mit sich bringt. Wir haben keine Kontrolle über die vor uns liegende Zeit und folglich sind wir ihr hilflos ausgeliefert. Und je mehr wir uns damit befassen und die Gedanken weiter ausbauen, um so schlimmer sieht die Lage aus. Manchmal sind es auch Freunde, die durch ihre Negativität uns derart beeinflussen, dass es nicht

lange dauert, bis wir in dasselbe Lied mit einstimmen.

Lass mich dich einmal kurz an eine Begebenheit erinnern, die wir in 4. Mose 13 berichtet finden. Du kennst sie sicherlich. Lassen wir doch das Wort zu uns reden. Es trug sich so zu: (Verse 1-20 bitte nachlesen) Mose sendet zwölf Kundschafter aus, dass vor ihnen liegende Kanaan auszukundschaften, das Land, das Gott ihnen versprochen hatte und das ihnen zukünftig gehören sollte. Nach (V. 25) 40 Tagen kehren die Kundschafter um und geben Bericht von dem, was ihnen begegnet war. Von zehn der zwölf Kundschafter heißt es, sie „machten dem Lande ein böses Geschrei“. Sie erwähnen „Leute von großer Länge“ und „Riesen“ und kommen zu folgendem Ergebnis: (31b) „Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen das Volk; denn sie sind uns zu stark!“ Es dauert nicht lange und der Plan einer Rückkehr nach Ägypten nimmt Gestalt an. – Jedoch zwei der Kundschafter stehen vor derselben Situation, aber beurteilen sie völlig anders. Sie schließen Gott mit ein, was die anderen scheinbar vergessen hatten. In Kapitel 14,9 lesen wir, dass Josua und Kaleb das Wort ergreifen und sprechen: „Fallt nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht; denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen.“ Die einen vergessen Gott in ihrer Angst, während die anderen in der Angst ihre Hoffnung auf Gott setzen.

Gesetzt den Fall, wir wären einer dieser zwölf Männer gewesen, wie hätten wir die Lage wohl beurteilt? Sicherlich hätten wir uns auf die Seite von Josua und Kaleb gestellt! Wir hätten unser ganzes Vertrauen auf Gott gesetzt. Jedenfalls denken wir so. – Und wenn es zum „Dezember“ kommt, die unbekannte Zukunft uns Bange machen will, die Ungewissheit um das Morgen uns den Schlaf rauben will, warum machen wir es da nicht genauso und stellen uns auf die Seite von Josua und Kaleb? Anstatt die „Riesen“ ins Blickfeld zu rücken, lasst uns unseren Blick auf Jesus richten, den „Anfänger und Vollender unseres Glaubens“ (Hebräer 12,2).

Mein lieber Bruder, liebe Schwester, warum wollen wir uns vom „Bösewicht“ das Leben erschweren lassen? Er ist es ja, der uns mit „feurigen Pfeilen“ (Zweifeln, Ängsten und Sorgen) beschießt (Epheser 6,16). Nur fleißig den „Schild des Glaubens“ hochgehalten! Darin liegt unsere Sicherheit und dadurch werden die feurigen Pfeile „ausgelöscht“. Und wir werden staunen, wie wunderbar Gott uns hindurchtragen wird, auch über die Schwelle des neuen Jahres. Er hat uns sein Nahesein und seine Hilfe zugesagt! Vertraue ihm.

Warum fassen wir nicht heute, gerade jetzt, den Entschluss, unser Auge nicht auf die Schwierigkeiten zu richten, sondern auf den, der auch Herr über alle Schwierigkeiten ist?

Dezember – wir feiern ihn mit Freude und voller Hoffnung.

Harry Semenjuk

Hudson Taylor

Teil 54



Seit Gründung der China-Inland-Mission waren sie dem Grundsatz treu geblieben, allein von Gott finanzielle Mittel zu erbitten. Zwar brachte es von Menschen immer wieder großes Unverständnis, aber Gott segnete dieses kindliche Vertrauen und belohnte es durch rechtzeitiges Eingreifen.

Hudson Taylor erinnerte sich: „Obwohl die Mittel manches Mal schon sehr knapp waren, konnten wir immer ganz ruhig sein, denn wir wussten, dass Gottes Verheißungen nie trügen. Auf die Frage: ‚Habt ihr auch je Mangel gehabt?‘ können wir mit den Jüngern antworten: ‚Nie, Herr!‘“ In Zeiten der Knappheit stärkten sich die Mitarbeiter gegenseitig in helfender Liebe und im Gebet. An einem Dezembertag 1891, als 2000 Pfund für allgemeine Zwecke der Mission dringend gebraucht wurden, war gerade die telegraphische Anweisung der monatlichen Spenden aus England fällig. Hudson Taylor und seine Frau arbeiteten im Studierzimmer in Anwesenheit einer jüngeren Missionarin, als das Telegramm ankam. Nach kurzem, stillem Gebet öffnete Hudson Taylor den Umschlag und las laut, ohne an die atemlos lauschende Mitarbeiterin zu denken:

„Hundertundsiebzig Pfund!“

„Nicht tausendsiebenhundert?“, fragte Frau Taylor.

„Nein, hundertundsiebzig!“

Die Zuhörerin erschrak. 2000 Pfund waren für 500 Mitarbeiter nötig – und nun diese winzige Summe! Dabei konnte erst in einem Monat eine neue Überweisung erwartet werden. Empfund Hudson Taylor, was in dieser Frau vorging? Er drehte sich in seinem Sessel um, streckte ihr die Hand hin und sagte in väterlichem Ton:

„Nun werden Sie etwas erleben! Sie werden sehen, was Gott tut!“ Die Lücke wurde diesmal nicht durch eine besonders große Gabe geschlossen, sondern durch größere Gaben aus Australien und anderen Zentren. Sogar aus China selbst kam unerwartet Hilfe, so dass

bis zum Monatsende alle Stationen versorgt werden konnten - durch Gottes Eingreifen. Seine Liebe und Fürsorge waren ungewöhnlich deutlich zu erkennen. Er bleibt treu!

Monate später war Hudson Taylors Plan, an einer Missionskonferenz in England teilzunehmen. Doch plötzlich erreichte ihn ein unerwarteter Hilferuf aus dem Norden Chinas. Eine kleine Gruppe von skandinavischen Missionaren, die nicht zur China-Inland-Mission gehörte, hatte dort in hingebender Weise eine Arbeit begonnen. Ihr Auftreten stand aber in einem solchen Gegensatz zu dem, was die Chinesen als Anstand und Sitte ansehen, dass eine Empörung ausbrechen drohte. Die Skandinavier hatten keine Ahnung von der Gefahr, aber durchreisende Europäer brachten diese Nachricht nach Peking, und das schwedische Außenministerium stand im Begriff einzugreifen. Wenn er rechtzeitig genug im Norden ankommen wollte, musste er die Reise sofort antreten. Es war schon Ende April, wenige Wochen vor der heißen Jahreszeit, so dass die Reise von drei bis vier Monaten praktisch in den Sommer fiel. Als Dr. Howard Taylor und seine Frau davon hörten, machten sie sich große Sorgen und erbaten sich von Stevenson die Erlaubnis, den Eltern nachzureisen. In Hankow holten sie sie ein. Die Eltern wollten sich gerade im Schubkarren nach Honan hineinfahren lassen. Eisenbahnen gab es ja im Inland noch nicht. Die Sonnenglut und die tropischen Sommerregen machten die Reise zu einem gefährlichen Wagnis. Hinzu kam die Schwierigkeit der Nahrungsmittelbeschaffung, weil die Dörfer während der Ernte leer standen. „Es kann dich das Leben kosten, Vater!“



„Ja“, war die Antwort, „aber wir wollen nicht vergessen, dass wir ‚auch das Leben für die Brüder lassen‘ sollen.“ Darauf konnten die jungen Leute nichts erwidern, schlossen sich nun aber den Eltern mit ihrem erfahrenen Führer Coulthard, dem Schwiegersohn Hudson Taylors, an. Im Mai verließen die Fünf Han-kow und kamen im September im nördlichen Hafen Tientsin an. Sie hatten fünf Provinzen passiert und alle Missionsstationen unterwegs besucht. Überall wurden sie warm und herzlich aufgenommen. Außer sonntags waren sie täglich vierzehn Stunden gereist und hatten viele zugängliche, freundliche Menschen getroffen, unter denen es noch keinen Zeugen Jesu gab. Es fiel ihnen immer sehr schwer, eine Gruppe eifriger Zuhörer zu verlassen, die sie baten, zu bleiben oder doch bald wiederzukommen. Welches Interesse erreichten sie allein dadurch, dass sie als Familie reisten!

Noch mehr als der Erfolg dieser Reise bewegte Hudson Taylor der Fortschritt in der Arbeit, den er auf der langen Reise durch die volkreiche Ebene von Siam und an anderen Orten feststellen konnte. Acht Jahre vorher hatte er das Gebiet von Pastor Hsi zusammen mit Beauchamp auf der Reise nach Hanchung durchzogen und dabei keine Station vorgefunden. Es gab keine Evangeliumsverkündigung. Die Hauptstadt war so fremdenfeindlich wie kaum eine andere gewesen. Dann war eine Station nach der anderen eröffnet worden.

Heute sah die Lage vollkommen anders aus als damals, als Thomas Botham von Hanchung zum Easton herüberkam und von solchen Schwierigkeiten berichtete. Ihm war der Mut entsunken, aber er konnte ja die Aufgabe, die Gott ihm zugewiesen hatte, auch nicht im Stich lassen. Er sagte zu Easton: „Ich bin bereit, auch im Dunkeln mit Gott zu gehen.“ „Im Dunkeln mit Gott?“, entgegnete dieser. „Lieber Bruder, bei ihm ist keine Finsternis.“

Auf der Rückreise erlebten sie die furchtbare Hitze von 49°C. Die Reise in den Karren wurde deshalb bei Mondlicht fortgesetzt, um Hudson Taylors Leben nicht wieder so zu gefährden wie auf der Herreise. Nachts waren allerdings andere Gefahren größer, denn nicht nur Wölfe, sondern auch Räuber lauerten im Gebirge und in den hohen Kornfeldern. Eines Nachts wurden sie plötzlich im Schatten eines Tempels von zwei Männern mit der erschreckenden Frage angehalten: „Führt ihr ‚fremde‘ Reisende mit euch?“ Zu ihrer Erleichterung hieß es dann aber weiter: „Ist dies Herrn Taylors Reisegesellschaft?“

Es waren Pastor Hsi und Missionar Hoste, die meilenweit zur Begrüßung der Gäste hergereist waren. Wie sehr hatte sich hier seit seinem ersten Besuch alles verändert. Sie fuhren an Wohn- und Wirtschaftsgebäuden vorbei durch mehrere Höfe bis zu einem freien Platz, der wie eine Tenne aussah. Dort stand ein großer, weiß gedeckter Tisch für eine europäische Mahlzeit. Die ganze Anlage und besonders ihre Unterkunft war mit sehr viel Liebe hergerichtet. Die Reisenden waren überwältigt von aller Mühe, die darin steckte. Und da stand der alte Pastor Hsi mit seiner Frau und der ganzen Hausgemeinde und beobachtete, ob alles Gefallen finden würde. Jeden Dank und Einwand lehnte er ab: „Es ist nichts! Es ist ganz unwürdig! Wir hätten gern mehr für unseren verehrungswürdigen Hauptpastor und seine Familie getan.“ Pastor Hsi selbst brachte das heiße Wasser zum waschen und füllte die Teetassen. Er ließ die Mahlzeit auftragen, lauter Leckereien, und bestand darauf, selbst zu bedienen. Hudson Taylor versuchte immer wieder zu danken, aber er entgegnete mit Tränen in den Augen:

„Herr Taylor, was haben Sie alles erduldet und ertragen, damit wir das Evangelium bekämen! Dies ist mir eine Freude und ein Vorrecht. Wie kann ich weniger tun?“



ERZÄHLUNG

Nicht alles aus

Im reich ausgestatteten Zimmer saß eine einsame Frau und starrte düster in das flackernde Kaminfeuer. Weiße Fäden durchzogen ihr dünn gewordenes Haar, und die mit Brillanten geschmückten Hände lagen müde auf ihrem Schoß. „Silvesterabend“, murmelte sie, und vor ihrem Geist zogen alle glänzenden Silvesternächte, die in diesen Räumen gefeiert wurden, vorüber. Da waren die großen Empfangszimmer strahlend erleuchtet, in herrlichem Blumenschmuck. Elegante Wagen fuhren vor und brachten fröhliche Gäste. Musik, Lachen und heiteres Geplauder füllten die festlichen Säle. Und sie, die liebenswürdige und weltgewandte Frau, war der Mittelpunkt all dieses reichen Lebens. Nicht nur am Silvesterabend war es so gewesen, sondern fast immer. Ein Fest war dem andern gefolgt, eine Zerstreung der andern. Das war ihre Lebenslust gewesen.

Unten, in den Geschäftsräumen, hatte ihr Mann den Tag über gearbeitet ohne Ruhe und Rast, wie es das Börsenfieber und die stets wachsende Aufregung mit sich brachten. Aber abends war er jedesmal zu der Gesellschaft heraufgekommen. Und wenn der Diener vor ihm die Saaltüren öffnete und der feine, stattliche Herr hereintrat, dann war ein Gefühl von freudigem Stolz über sie gekommen. War er doch einer der Angesehenen der großen Stadt.

Und jetzt? – Jetzt saß sie einsam und verlassen in ihrem Zimmer, und im Zimmer nebenan saß ihr Mann noch einsamer und verlassen. Mitten in der Hast des Geschäftslebens hatte ein Schlaganfall ihn zu Boden geworfen. Er blieb am Leben, aber es war trauriger als der Tod. Tag für Tag saß er in seinem Lehnstuhl, auf nichts reagierend, da. Seine Frau konnte es nicht lange bei ihm aushalten. Das Herz brach ihr in Bitterkeit, wenn sie bei ihm war. Dann floh sie in ihre Einsamkeit.

Jetzt hatten die glänzenden Feste aufgehört. Die Freunde zogen sich zurück. Und die einsame Frau fühlte, wie auch an sie das Alter herankroch mit seinen Gebrechen und Schwachheiten.

Im Nebenzimmer ertönte die Klingel. Wenn der kranke Mann aus seinem Stumpfsinn erwachte, schellte er, weil er nicht gerne allein sein wollte. Sie öffnete die Tür und trat bei ihm ein. Dort saß er wie immer, eine gebrochene Gestalt mit dem leeren, kindischen Ausdruck in dem einst so klugen Gesicht. „Alles aus, alles aus!“, sagte er und schaute hilfeschend zu ihr auf. Das waren fast die einzigen Worte, die man seit jenem Schlaganfall von ihm hörte: „Alles aus!“

„Ja, gewiss, alles aus!“, murmelte seine Frau mit bitterer Ruhe, indem sie sich neben ihn setzte und ihm die Kissen zurechtschob.

„Arme Elise, alles aus!“, wiederholte er mit noch

kläglicherem Ton. Dann strich er sich über die Stirn, als wollte er sich auf etwas besinnen. - Lange hielt es die Frau nicht bei ihm aus. Sie fürchtete oft, sie könnte hier den Verstand verlieren und dann auch immer nur sagen: „Alles aus!“ Deshalb eilte sie fort.

Zwei Stockwerke höher, auf der Hinterseite des Hauses, saß auch ein Kranker im Lehnstuhl. Die Gestalt war gebeugt und die Hände und Füße gelähmt. Aber die Augen blickten klar und friedlich aus dem bleichen Gesicht und schauten voll Freude auf einen Blumenstrauß, den die Schwester heringebracht hatte.

„Sieh mal, Heinrich“, rief sie, „was mir die Gärtnersfrau für dich zum Neujahrsgruß mitgegeben hat! Und weißt du, was mir eingefallen ist? Als ich vorhin an unserem Haus hinaufschaute, da war die ganze Vorderseite, wo Völtens wohnen, wieder dunkel wie jetzt immer. Nur in seinem Zimmer und auch nebenan, wo Frau Völten sich gewöhnlich aufhält, sah man einen Lichtschein. Da dachte ich: Jetzt sitzen sie wieder traurig und verlassen ein jeder in seiner Ecke und denken an ihr entschwundenes Glück. Die arme Frau ist ja seitdem so alt geworden, und ihn habe ich noch nie gesehen, aber es soll ein trauriger Anblick sein. Da ist mir eingefallen, ich möchte ihm einige schöne Blumen bringen. Vielleicht freut es ihn. Früher wäre mir so etwas nie eingefallen. War das ein hoher, vornehmer Herr! Soll ich wohl zu ihm gehen?“

„Gewiss! Therese, geh nur! Einen guten Gedanken muss man schnell ausführen. Danach halten wir zusammen unsere Silvesterfeier und lesen den 90. Psalm. Da freue ich mich drauf.“

Mit geschickter Hand band Therese einige Rosen und zierliches Grün zusammen und stieg hinunter ins reiche Vorderhaus. Die Tür zu des Finanzrats Zimmer war nur angelehnt. Leise trat sie ein und erblickte in der Ecke beim Ofen die verfallene Gestalt des früher so bewunderten Mannes. Über das Gesicht glitt ein kindliches Lächeln, als er die Blumen sah. Er streckte die Hände danach aus und rief: „O, schön! Schön!“ Dann fing er an zu weinen, wie er oft tat, und sagte: „Alles aus! Alles aus!“

„Nein, Herr Völten, nicht alles aus!“, entgegnete Therese entschieden, mit der Hand nach obenweisend: „Wir haben einen Vater im Himmel, der ist und bleibt unser Gott und Heiland in alle Ewigkeit!“

Über das Gesicht des Mannes zuckte es plötzlich. Er strich sich über die Stirn, wie um eine ferne Erinnerung herbeizurufen. Dann leuchtete etwas in den erloschenen Augen auf, und mühsam sagte er: „Nicht alles aus? Beten – Unser Vater im Himmel!“ Dabei versuchte er die zitternden Hände zu falten, wie man es ihn einst als Kind gelehrt hatte.

„Ja, beten!“, wiederholte Therese. „Unser Vater, der du bist im Himmel! Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme!“

Die ersten Worte sprach er mit. Dann verließ ihn die Erinnerung. Und erst als sie beim Schluss anlangte, ging wieder ein Schein über sein Gesicht, und er stammelte: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ - „Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen“, wiederholte er noch einmal, „nicht alles aus!“

Unter der offenen Tür stand Frau Völten. Sie sah und hörte, wie ihr armer, elender Mann betete. Unter heißen Tränen kniete sie neben ihm nieder und schloss ihre Hände um seine. „Arme Elise“, sagte er und streichelte sie, als wollte er sie trösten. „Nicht alles aus! Beten. Unser Vater im Himmel.“ Sie sprach die Worte nach. Mühsam ging es auch bei ihr, doch gelangte sie bis zum Schluss.

Als sie zu der Bitte kam: „Vergib uns unsere Schuld“, da beugte sie sich noch tiefer herab. Es war wie der Schrei des verlorenen Sohnes: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin hinfort nicht wert, dass ich dein Sohn heiße! Erbarme dich mein, lass mich nicht versinken!“

In der Morgenfrühe des Neujahrstages wanderte Frau Völten, auf den Arm der treuen Therese gestützt, zu dem Gotteshaus. Solange sie sich erinnern konnte, war das am Neujahr noch nie geschehen. Nach einer in glänzender Festfreude durchwachten Nacht war man nicht aufgelegt, eine Predigt zu hören. Aber jetzt kam sie wie ein armes, hilfeschendes Kind. Therese hatte einen großen Teil des Silvesterabends bei ihr zugebracht, hatte mit herzlicher Teilnahme ihre Klagen angehört und dann leise und freundlich angefangen, ihr von ihrem kranken Bruder und seinem stillen Frieden zu erzählen. Sie hatte sie einen Blick in eine verborgene, friedevolle Welt tun lassen, voll Reichtum und Glückseligkeit, von der die arme Frau bisher kaum eine Ahnung hatte. „Verlassen Sie uns nicht mehr, Therese“, bat sie dringend, „kommen Sie oft zu mir! Ihre Worte tun mir gut, wenn ich auch nicht alles verstehe.“

Um Thereses willen hatte sie sich zum Besuch des Gottesdienstes aufgerafft und kam nun, arm und bedürftig, mit dem Verlangen nach etwas Bleibendem in dem jammervollen Wechsel der Welt. Etwas Bleibendes wurde ihr auch gleich in den ersten Worten des Predigers geboten, denn er las: „Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine [seiner] Treue ist groß“ (Klagelieder 3,22-23).

Mit diesem Schatz im Herzen kehrte sie zurück. Sie wiederholte die Worte auf dem Heimweg, um sie nicht mehr zu vergessen.

Als Frau Völten zu ihrem Mann hereintrat, schaute er zu ihr auf und sagte zaghaf: „Nicht alles aus?“

Liebreich fasste sie seine Hände: „Nein, lieber Friedrich, nicht alles aus! Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind; denn seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß.“

Erlebnisse mit Gott

*„Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verschmähte, noch seine Gnade mir entzog!“
(Psalm 66,20 Bruns)*

Ich bin meinem Heiland auch von Herzen dankbar, dass er Gebete erhört. Ich hatte schon länger Rückenprobleme. Sie wurden immer schlimmer, doch es war noch auszuhalten; ich konnte mich noch immer wieder aufrappeln. Mir wurde von mehreren Ärzten gesagt, dass eine OP nicht in Frage käme. Als ich dann am 14. Februar 2018 beim Schneeabfegen vom Auto auf dem Eis ausgerutscht bin, und es dann wirklich schlimmer wurde, betete ich im Stillen: „Wenn eine OP mir helfen könnte, dann kannst du, o Herr, es doch so führen.“ Zu dieser Zeit bekam ich auch einen Losungsvers in meiner Bibellese - Römer 8,28: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ „Herr“, betete ich, „du wirst auch in meinem Leben alles zum Besten dienen lassen. Wie, weiß ich nicht, doch ich vertraue dir.“

Wegen meinen zunehmend großen Schmerzen kam ich Ende Februar ins Krankenhaus, und dort hat eine liebe Krankenschwester, die meine große Not sah, mich ermutigt, meinen Hausarzt doch wegen einer OP zu fragen. Schließlich habe ich es gewagt. Nach vielem Zögern gab mein Hausarzt doch die Überweisung mit der Bemerkung, ich solle mir nicht viel Hoffnung machen. Ich glaube nicht, dass es Zufall war, sondern Gott, der alles wohl lenkt, dass der Chirurg, den mein Hausarzt empfahl, derselbe war, der auch unseren Sohn operiert hatte. (Er ist am selben Tag wie ich auf dem Eis gefallen.) Unser Sohn fragte den Chirurgen, ob dieser nicht vielleicht mal seine Mutter anschauen könnte, und der sagte zu. Nachdem er die Überweisung erhielt, bekam ich auch bald einen Termin beim Chirurgen. Er meinte, er könnte versuchen, etwas für mich zu tun. Am 30. Mai 2018 hat der Herr auch das Gelingen zur OP geschenkt. Als ich schon nach zwei Tagen entlassen wurde, war es für mich ein Wunder, nach vielen Monaten im Auto auf der Heimfahrt sitzen zu können. Gott hat alles wunderbar gelenkt und auch zugelassen, dass ich ausgerutscht bin. Denn wer weiß, ob ich sonst so schnell eine OP bekommen hätte. Wir durften auch im Juli unsere Goldene Hochzeit feiern. Auch dazu hat Gott wunderbar geholfen.

Nebst unserem treuen Gott, möchte ich allen lieben Geschwistern, die für mich gebetet haben, ganz herzlich Danke sagen. Viele im In- und Ausland haben bekundet, dass sie für mich beten, und der Herr hat alles wunderbar gelenkt. Ich bin dem Herrn auch besonders dankbar für die Gottesdienste im Internetradio hier in Edmonton. Viele Monate konnte ich nicht zu den Gottesdiensten fahren, doch durfte ich sie im Liegen auf meinem iPad schauen. Dem Herrn sei alle Ehre, Lob und Dank für das, was er für mich getan hat.

Edith Makus, Edmonton (CA)

Ein sehr schönes Wort spricht Asaph in Psalm 73,25-26: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Meine Mutter hat mich beten gelehrt, und so habe ich von Kind an viel gebetet, aber bin doch viel der Sünde unterlegen. Mit 17 Jahren drang ich wirklich durch zum wahren neuen Leben mit Jesus. Da war mein Herz so leicht, dass ich es jedem sagen wollte und habe es vielen bezeugen können, wie gut es ist, ein reines Gewissen und Gewissheit des Heils zu haben. Eine besondere Gelegenheit bot sich oft, wenn ich Am-Wege-Stehende mitnahm und ihnen dann sagte: „Vielleicht ist dieses meine einzige Gelegenheit, mit dir zu reden. Und so möchte ich dir erzählen, wie gut es ist, dem Heiland zu dienen.“ Ich erzählte dann, wie ich Jesus gefunden und wie ich zum völligen Sieg über die Sünde gekommen war.

Dann hatte ich Gelegenheit, ins Lehreramts zu gehen. Ich fing an Klasse 1 und 2 zu unterrichten im Dorf Nr. 82, in Chihuahua Mexico. Ach, war das etwas Schönes für mich! Wenn ich jetzt daran zurückdenke, möchte ich die Zeit gerne nochmal durchleben.

Nach der Frage Jesu an Petrus: „Hast du mich lieb?“, sagte Petrus: „Ja Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Dann die Antwort Jesu: „Weide meine Lämmer!“ Ich konnte auch sagen: Ich hatte den Heiland lieb. Und so schien mir auch vom Herrn dieses Vorrecht gegeben zu sein, Jesu Lämmer zu weiden. Mit welcher Freude habe ich den jungen Kindern den lieben Heiland gezeigt, der sie liebt wie sonst niemand. Nach drei Jahren heiratete ich das Mädchen, das Gott mir zeigte. Noch drei Jahre unterrichtete ich in der Schule in Santa Rita, wobei mir dann auch meine Frau half. Dann zogen wir nach Neustädt, weil wir die Gemeinde Gottes kennengelernt hatten und fanden dort unser geistliches Zuhause. Vieles aus Gottes Wort war uns ganz neu, wie es gelehrt wurde. Wir durften es aber als Gottes ewige Wahrheit erkennen und annehmen und dienten dem Herrn mit Freuden. In Neustädt durfte ich dann auch in der Schule unterrichten und auch in den Gottesdiensten in mancher Aufgabe mithelfen. Nach etwa neun Jahren wurden wir ins Predigtamt gerufen, wo ich jetzt nicht nur die Lämmer Gottes zu weiden hatte, sondern auch die Schafe. Nach manchen Jahren wurden wir nach Barrhead, Alberta Kanada versetzt und waren danach noch 13 Jahre in Bolivien, um das frohe Evangelium den Menschen zu predigen. Im Dezember 2017 kamen wir wieder nach Kanada, unsere Pension einzureichen.

Als ich jetzt meinen 66. Geburtstag feierte, waren einige liebe Verwandte und Freunde eingeladen, welchen ich ausdrücklich bezeugen konnte: Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich sehr entschieden wieder mit dem Heiland, Jesus Christus, gehen und nie ohne ihn! Dem Herrn sei alle Ehre!

Gerhard Thiessen, Barrhead (CA)



BERICHT

Jugendbibeltage Mexiko

Wir sind Gott von Herzen dankbar für die Jugendbibeltage, die wir vom 6. bis zum 8. August 2018 in Neustädt, Mexico haben konnten. Bruder Stieben, Geschwister David und Karina Knelsen und Bruder Reimer haben die Stunden geleitet. Das Hauptthema der Tage war: „Der Christ und seine Musik“. Es wurde ausführlich über die Gefahr von „christlicher“ Rockmusik sowie auch anderer weltlicher Musik gesprochen. Vorbereitung für die Ehe, effektives Bibelstudium, Sieg in Versuchungen, den Willen Gottes erkennen und Gott ruft Arbeiter in seinen Weinberg waren weitere Themen, die betrachtet wurden. Gott hat die Tage wirklich gesegnet und es hat einen bleibenden Eindruck auf die Teilnehmer gemacht. Anbei ein paar Zeugnisse aus der Sicht der Jugendlichen.

Die Jugendbibeltage waren ein großer Segen für mich. Ich habe vieles gelernt und war eigentlich über vieles sehr erstaunt. Das Thema, das mich sehr berührte, und ich glaube, es hat viele von uns sehr betroffen, war das Thema der Musik. Ich hatte mich vorher schon oft gefragt, ob es denn eigentlich alles gute Musik war, die ich mir anhörte.

Und wären diese Bibeltage nicht gewesen, wäre ich wohl noch immer auf dem falschen Weg mit meinen Liedern. Manches war schwer anzuhören, denn ich sagte mir immer wieder, dass es nicht möglich war, dass ein Lied mich so beeinflussen konnte. Aber je mehr ich hörte und je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr wurde ich mir sicher, dass ich meine Musik loslassen musste. Und es war schwer, so viele Lieder einfach zu löschen. Ich kann aber sagen, dass ich mich nachdem so erleichtert fühlte wie schon seit Zeiten nicht mehr, denn die Frage, die mich oft plagte, war jetzt beantwortet. Es kommen manchmal die Fragen, ob dieses oder jenes Lied christlich ist, aber mit Gottes Hilfe kann ich diese Fragen mit der Zeit beantworten. Und ich danke Gott und einem jeden, der diese Bibeltage möglich gemacht hat; denn sie waren unvergesslich.

- Sonja Neufeld, Neustädt

Musik war ein großer, wichtiger Teil von meinem Leben. Ich musste Musik hören, wo immer ich hinfuhr und was immer ich auch zu Hause arbeitete. Das Genre, welches ich hörte, war Softrock, Country, Pop, ein bisschen von

allem, solange es den Rhythmus von Softrock hatte, das war, was mich entspannte. Es waren nicht Lieder mit schlechtem Text. Mir war die Musik viel wichtiger als der Text. Ich wusste, dass es nicht erbauliche Musik war, denn so etwas würde ich nicht vor Jesus hören, aber ich dachte, es beeinflusste mich nicht mal. Aber in den letzten paar Monaten war ich nicht mehr ich selber. Ich schrie meine Mutter an, schlug meine Geschwister, ärgerte mich über Sachen, die mir misslangen... Früher würde ich so etwas nie getan haben. Ich merkte es auch gar nicht, dass ich so geworden war, denn in der Öffentlichkeit war ich eine freundliche Person, nur zu Hause nicht. Meine Mutter sagte oft zu mir: „Warum schreist du?“ oder „Warum ärgerst du dich?“, und meine Antwort war immer wieder: „Ich schreie nicht“ oder „Ich bin nicht ärgerlich.“ Ich meinte, der ganze Ärger kam daher, dass ich im Sommer nicht arbeitete und die Faulheit mich müde machte.

Dann, als die Jugendbibeltage anfangen und Br. Stieben uns erklärte, was der Beat und der Rhythmus der Rockmusik an uns bewirken, sah ich ein, dass mein Ärger von der Musik herkam, die ich tagelang hörte. Obwohl der Text nicht fleischlich ist, kann der Rhythmus einen so beeinflussen, dass man gar nicht mehr nüchtern ist bei dem, was man tut. Ich hätte nie gedacht, dass man mit Musik Gott halbherzig dienen kann, aber ich habe dieses in meinem Leben klar erkannt. Deshalb entschied ich mich, jetzt auch alle Musik, die ich gehört hatte, loszulassen und neu anzufangen mit solcher, die erbaulich und geistlich ist.

- Nancy Friessen, Rosal

Die Jugendbibeltage waren ein Segen für mich! Sie haben viel Freude bereitet und unsere Jugend näher zusammengebracht. Mich hat besonders ermutigt, dass es viele andere junge Menschen gibt, die Christus dienen! Diese Gemeinschaft hat mich aufgebaut und ermutigt, dem Herrn Jesus fest und treu nachzufolgen, bei ihm zu bleiben und immer wieder zu ihm aufzuschauen, von dem uns alle Hilfe kommt.

Im Verlauf der Lektionen habe ich viele Dinge gelernt, die für mich ein Segen waren und mir helfen werden, geistlich zu wachsen. Gott hat in diesen Tagen zu mir gesprochen. Ich bin so dankbar für seine Stimme, die die Menschen immer noch auffordert, ihm zu folgen und alles zu opfern, um ein Leben für ihn zu leben. Es ist mein Wunsch, solch ein gottgeweihtes Leben zu führen. Es macht unser Leben reich, wenn wir den Willen Gottes befolgen. Ich bin auch sehr dankbar für alle Erwachsenen, die sich um unsere Jugend sorgen und ihre Zeit und Energie investieren, um diese Jugendbibeltage zu ermöglichen!

- Amelia Hiebert, Rosal

Manchmal kommt der Feind, dich zu fesseln, wo du nie gedacht hättest. Genau so war es bei mir. Die Musik hatte mich gefesselt und ich konnte nicht alleine los.

Ich bin in einer christlichen Familie aufgewachsen. Von klein auf lernte ich aus der Bibel und lernte auch zu beten. Auch Musik war schon immer von großer Bedeutung in meiner Familie und so auch in meinem Leben. Von klein auf lernte ich Violine zu spielen und im Laufe der Zeit auch andere Instrumente. Ohne Singen und Spielen fehlt etwas bei unseren Familien-Treffen. Doch als ich in die Jugendjahre kam, fand ich die christlichen Lieder langweilig und fing an, andere Musik zu hören. Diese Musik hatte einen großen Einfluss auf mich. Ich wurde rebellisch gegen meine Eltern und gegenüber jedem, der mir über den Weg lief. Als ich mich mit 16 Jahren zu Gott bekehrte, versuchte ich wieder, nur christliche Musik zu hören, aber es blieb nicht dabei. Ich fand neue Freunde, die sich Christen nannten, doch ihre Musik war nicht christlich. In diesem vergangenen Jahr ließ ich mich taufen und erlebte eine große Freude. Doch tief in mir drinnen hatte ich so ein Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Ich konnte mir aber nicht denken, was es war, bis wir in den Jugendbibeltagen ein Thema über Musik hatten, wo Bruder Stieben uns erklärte, was für einen Einfluss die Musik auf uns hat. Da wurde mir klar, was mir in diesen letzten Jahren die tiefe Freude im Gottdienen geraubt hatte. Es war die Musik. Er erklärte uns zuerst, dass Musik an und für sich nicht schlecht ist. Es ist eine Erfindung Gottes, aber der Teufel verdreht sie. Er sagte uns, dass der Text und die Körpersprache mit der Musik zusammenpassen müssen. Geistliche Musik kann nicht mit einem weltlichen Text zusammenpassen und so auch nicht ein geistlicher Text mit weltlicher Musik. Hier wurde ich sehr geprüft. Ich dachte immer, dass nur der Text eine Rolle spielt und nicht so sehr die Musik. Nun war mir klar, wo ich stand. Er erklärte uns auch, dass die Musik nicht neutral ist, wie es so viele Menschen sagen. Er gab uns auch Tipps, wie wir unsere Musik prüfen sollen. Unsere Musik soll mit Tiefgang, unverdorben, inspirierend und klar sein. Und so will ich auch weiter meine Musik prüfen.

Musik kann sehr schön und erbauend sein, wenn wir das Richtige hören. Mein Wunsch und Gebet ist, dass alle, insbesondere Jugendliche, sich nicht von der Musik fesseln lassen möchten. Ich kann aus Erfahrung sagen, dass es sehr schwer ist, davon loszukommen. Mit eigener Kraft geht es nicht, nur Gott kann dir helfen.

- Claudia Neufeld, Rosal



BERICHT

Verwaltungsrat der Druckerei Christian Unity Press (CUP)

Einmal im Jahr trifft sich der Verwaltungsrat der CUP für zwei Tage im Druckereigebäude der CUP in Flint, Michigan, USA. In diesem Jahr waren es die Brüder Dieter Heinze (Swartz Creek, MI), George Sippert (Swartz Creek, MI), David Goertzen (Swartz Creek, MI), Kurt Pudel (Edmonton, AB) und Harry Semenjuk (Wetaskiwin, AB). Die Druckerei ist ein gemeinsames Projekt der Gemeinden in den USA und Kanada. Da sie sich in den USA befindet, muss die Mehrheit der Mitglieder des Verwaltungsrats aus den USA kommen.

Die Druckerei hatte für viele Jahre (1928-2015) ihren Sitz in York, Nebraska. Nach längerem Beten und Überlegen wurde das Werk 2015 nach Flint, MI, verlegt. Nicht nur das Gebäude ist günstiger gelegen und praktischer, auch der Druckprozess wurde durch einen neuen Laser-Drucker erheblich vereinfacht, beschleunigt und verbessert. Die Christian Unity Press druckt die Evangeliums Posaune, Foundation of Faith, Traktate, Sonntagsschul-Lektionshefte, Bücher der Gemeinde Gottes sowie in der Vergangenheit auch Liederbücher.

Der Verwaltungsrat ist nicht für den Inhalt der Evangeliums Posaune und anderer Schriften verantwortlich. Für den Inhalt ist der Editor, Bruder H. D. Nimz, und das Arbeiterteam (Hermann Vogt, Ron Taron und Harry Semenjuk) verantwortlich. Der Ver-

waltungsrat dagegen ist für die wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten des Werkes zuständig.

Die CUP ist ein gemeinnütziger Verein und hat somit auch Statuten, denen wir der Regierung gegenüber unterstellt sind. Laut der Statuten wird das Komitee von den Predigerbrüdern zusammengestellt und ist in ihrem Handeln auch ihnen gegenüber verantwortlich. Größere Anschaffungen oder auch Veränderungen müssen ebenfalls von der Predigerkonferenz genehmigt werden. Bruder Dieter Heinze ist der Geschäftsführer der Druckerei und damit auch Ansprechpartner der Regierung. Zwei Schwestern (Sue Jaster und Margaret Jabs) stehen ihm als Teilzeitkräfte zur Seite.

Wenn wir im September als Komitee zusammenkommen, beginnt der Tag mit einer Morgenandacht. Es ist überaus segensreich, als Brüder gemeinsam zu beten. Danach gehen wir zur Agenda über, was unter anderem Folgendes einschließt: Überprüfung der Buchführung, Aufstellen des Budgets für das nächste Geschäftsjahr, Besichtigung der Druckerei, Festlegung von Veränderungen und Reparaturen usw. Nach mehrfacher Teilnahme kann ich bezeugen, dass es immer eine reich gesegnete Zeit war.

Es ist schon erstaunlich, was mit der Herausgabe der Evangeliums-Posaune alles verbunden ist. Man kann es sich kaum vorstellen, wenn man ein



Der Verwaltungsrat bei der Sitzung im Büro der Christian Unity Press in Flint, MI.

Von links nach rechts, folgende Brüder:

Kurt Pudel (Edmonton, AB), Dieter Heinze (Swartz Creek, MI), Harry Semenjuk (Wetaskiwin, AB), David Goertzen (Swartz Creek, MI), George Sippert (Swartz Creek, MI).



Bruder Dieter Heinze vor dem Laser-Drucker, auf dem unsere Schriften gedruckt, gefaltet und geheftet werden.

fertiges Exemplar in der Hand hält und liest. Eine große Anzahl von Geschwistern in Deutschland und Nordamerika sind daran beteiligt. Vom Finden und Zusammenstellen des Materials, Herstellung des Designs, Korrekturlesen, Übersetzen ins Englisch oder auch Deutsch, Drucken und Versenden – eine Menge Arbeit muss getan werden und das nicht selten unter einem Zeitdruck. Somit ein herzliches „Dankeschön“ an alle, die ihre Zeit und Talente dem Herrn zur Verfügung stellen.

Vielleicht fragst du dich, ob es für dich eventuell auch einen Platz zur Mithilfe gibt. Das darf ich mit einem definitiven „Ja“ beantworten.

- Du könntest zum Beispiel diese Arbeit durch anhaltendes Gebet unterstützen. Wir sagen oft und auch mit Recht: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Segen wird erbeten.
- Du könntest die Evangeliums-Posaune für jeman-

den abonnieren oder hier und da ein Exemplar verteilen oder hinlegen. Ich denke da an eine Schwester, die im Wartezimmer ihres Arztes eine Evangeliums Posaune „vergisst“. Gott kann es so führen, dass sie in suchende Hände gerät. Mach es dir doch zum Vorsatz, dich auch an der Schriftenmission zu beteiligen.

- Du könntest das Werk auch finanziell unterstützen. Solch ein Werk ist mit hohen Kosten verbunden, die gedeckt werden müssen. Die Schriften werden ausgesandt, auch wenn die Leser keine Spenden einsenden. Andere senden dafür mehr ein und so kann alles reibungslos funktionieren. Auch da wollen wir uns vom Herrn leiten lassen. Gemeinsam wollen wir, je nach Möglichkeit, das Werk des Herrn fördern und „vorantreiben“. Gott segne dich und deinen Dienst.

Harry Semenjuk

Nachrufe



Richard Hiemstra
Berlin (DE)

„Von Gottes Gnade bin ich,
was ich bin“

(1. Korinther 15,10)

Richard Hiemstra ist am 6. August 1972 als fünftes Kind der Familie in den Niederlanden geboren. Als er 8 Monate alt war, merkten seine Eltern, dass er nicht hören konnte. Im Alter von 1,5 Jahren bekam er sein erstes Hörgerät. Er besuchte die Schule in Amsterdam und machte eine Ausbildung als Tischler. Er liebte seinen Beruf sehr. Holz war für ihn ein besonderes Material. Er arbeitete gerne und war sehr hilfsbereit. Gab es in der Gemeinde etwas zu tun, war er dabei. In seiner Jugend bekehrte er sich zu Gott und ließ sich biblisch taufen. Trotz seiner Hörbehinderung versuchte er die Predigten zu verstehen. Unterstützung fand er bei seiner Mutter und später bei seiner Frau. Im Jahre 2002 heiratete er Martina Schulz und zog nach Deutschland. Gott schenkte ihnen zwei Kinder, Marleen im Jahr 2003 und zwei Jahre später Jan Philipp. Durch seine Hörbehinderung war es

nicht leicht, eine Arbeit zu finden. Richard arbeitete sehr viel zu Hause. Somit lag die finanzielle Last auf den Schultern seiner Frau. Die Zeit war nicht einfach, aber Gott stand ihnen bei und sorgte für die Familie. Im Jahr 2016 bekam Richard eine gute Arbeit. Am Donnerstag den 14. Juni 2018 brach er an seinem Arbeitsplatz zusammen und verstarb. Er war ein großer, starker Mann ohne gesundheitliche Probleme. Sein Tod kam so plötzlich und unerwartet. Richard schlug am Abend vor seinem Tod in der Bibelstunde das Lied vor:

„Durch die Gnade sind meine Füß' gestellt
auf den schmalen Pfad in die bessre Welt...“

Er hinterlässt seine tiefbetrübte Frau, seine Kinder, Eltern, Schwiegereltern, Geschwister mit ihren Familien, seinen Schwager Daniel mit seiner Familie und viele Glaubensgeschwister. Bruder Kowalski aus Hamm leitete das Begräbnis unter dem Textwort aus 2. Mose 19,4: „Gottes Gnade trägt“. Möge Gott den Trauernden Trost und Stärke sein.

Gemeinde Gottes Berlin



Helena Doberstein
Eppingen (DE)

„So viel der Himmel höher ist denn
die Erde, so sind auch meine Wege
höher denn eure Wege und meine
Gedanken denn eure Gedanken.“

(Jesaja 55,9)

Helena Doberstein, geborene Wernik, wurde am 12. Februar 1968 als sechstes Kind der Eheleute Irma und Adolf Wernik in Dschaltir (Kasachstan) geboren. Schon als junges Mädchen war sie durch ihre offene, freundliche und gewissenhafte Art eine große Hilfe in der Familie. 1986 trat sie in den Ehestand mit Arthur Doberstein. Gott segnete sie mit ihren zwei Kindern Viktoria und Dennis. Im Herbst 1990 wanderte sie mit ihrer Familie nach Deutschland aus und fand hier ihre neue Heimat. Helena war sehr optimistisch und zielstrebig, sodass sie nach kurzer Zeit eine Ausbildung zur Industriekauffrau absolvierte und diesen Beruf auch ausübte. Im Januar 2003 bekam sie die traurige Diagnose Brustkrebs. Nach einer längeren Behandlungszeit ging es ihr wieder gut und ein normaler Alltag stellte sich wieder ein. In dieser Zeit

Aus der Redaktion

der Krankheit suchte sie Gottes Nähe. Im Sommer 2003 nahm Helena Jesus als ihren persönlichen Erretter an und ließ sich daraufhin biblisch taufen. Helena besuchte regelmäßig die Gottesdienste der Gemeinde Gottes. Anfang 2010 bildeten sich Metastasen in der Lunge und im Brustraum. Aus ärztlicher Sicht gab es nur die unsichere Behandlungsmöglichkeit einer Chemotherapie, die jedoch nicht viel Hoffnung versprach. Sie entschied sich gegen diese Therapie und überließ sich vollkommen der Hand Gottes. Viele Geschwister beteten für sie. Obwohl es menschlich gesehen keine lange Lebenserwartung gab, trat unerwartet eine deutliche Besserung ein. Gott schenkte ihr weitere vier Jahre mit einer recht guten Lebensqualität. Bei den regelmäßigen Untersuchungen waren die Ärzte erstaunt und konnten sich den Zustand nicht erklären, denn die Metastasen in der Lunge vernarben. Ganz gesund war sie zwar nicht, aber Gott gab ihr täglich die nötige Kraft. Im Oktober 2014 bekam sie dann mehrere Lungenembolien mit bösartigen Metastasen. Ab 2015 begann ihr eigentlicher Leidensweg mit vielen Beschwerden und Krankenhausaufenthalten. Diese dauerten auch bis zu ihrem Lebensende an. Am 28. November 2017 um 5:24 Uhr gefiel es Gott, Helena von ihrem Leiden zu erlösen. Mit 49 Jahren, 9 Monaten und 16 Tagen wurde ihre Pilgerreise durch dieses Leben beendet. Um sie trauern ihr Ehemann Arthur Doberstein, ihre Tochter Viktoria mit Ehemann Valentin Rithamer, ihr Sohn Dennis, drei Enkelkinder, sowie ihre Mutter, Geschwister mit Familien, Verwandte, Bekannte, Freunde und viele Glaubensgeschwister.

Die Angehörigen

Dankbar schauen wir auf das letzte Jahr zurück. Wie gnädig hat uns doch der Herr wieder zwölf Monate in der Arbeit geholfen, getragen, ermutigt und reichlich gesegnet.

2018 – bei dieser Jahreszahl erinnern wir uns vielleicht an 1918. Der schreckliche 1. Weltkrieg ging damals zu Ende. Der bolschewistische Terror hatte mit seinen furchtbaren Verbrechen begonnen, weitere Katastrophen folgten. Welch ein unbeschreibliches Elend erlebte die Menschheit in den letzten 100 Jahren!

2018 – obwohl uns nicht alles in der Welt, in der Politik, in der Wirtschaft und besonders in all dem gottlosen Treiben gefällt, dürfen wir doch getrost und dankbar sein. Der Heiland hat uns im Frieden erhalten. Der Herr ist da! Der Herr regiert! Ja, der Herr ist König!

In einem unserer Lieder singen wir: „Unser Gott eilt immer vorwärts zu erfüllen seinen Plan!“ Diese Wahrheit steht auch über dem vergangen Jahr. Gemeinsam dürfen wir den Herrn preisen und unverdrossen unsere Arbeit tun. Viele Geschwistern haben uns im Gebet unterstützt, mit Gaben und Opfern geholfen. Dies ist uns eine große Ermutigung – der Herr möge jedem ein Vergelter sein. So wollen auch wir, solange wir noch Zeit haben, unsere Gaben und Mittel dem Herrn weihen. Wenn wir auch als Einzelne nur wenig vermögen, dürfen wir doch gemeinsam das Wort Gottes fördern.

Paulus schreibt: „Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, damit ihr untadelig und lauter seid, Gottes Kinder, unsträflich mitten unter verirrtten und verdorbenen Menschen, unter denen ihr als Lichter in der Welt scheint“ (Philipper 2,14-15).

Liebe Leser, lasst uns treu dem Herr dienen, und jeder an seinem Ort, an seinem Platz leuchten wie die Sterne in der Nacht, auf dass wir gemeinsam etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit!

Das Redaktionsteam

Weihnachten für mich!

*Wenn Jesus nicht gekommen wär'
nach Bethlehem vom Himmel her
herab in unsre Erdennacht
und Heil und Leben uns gebracht:
Was wär' aus uns geworden?*

*Der ganze Himmel war ja sein;
und doch ward er so arm, so klein,
geboren dort im dunklen Stall. –
Ach, wer von uns erfasst das all,
dass er so kommen musste?*

*Dort ruht er in Marias Schoß,
ein kleines Kindlein, göttlich groß!
So herrlich, o so wunderbar,
das größte Wunder, das je war
im Himmel und auf Erden!*

*Geht mich dies Wunder auch was an?
Hab ich als Mensch auch teil daran?
Hat Gott wohl auch an mich gedacht,
als Jesus kam in heil'ger Nacht? –
Ja! Er ist mir geboren!*

*Ja, Gott sei Dank! Er ist auch mein!
Nicht nur ein schöner Name, nein!
Mein Christgeschenk, mein Heil, mein Hort,
mein Herr, mein König ruhte dort!
Das meint für mich Weihnachten!*